Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 38. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 19. September 1861.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 10. September 1861.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Offene Erklärung.

Indem ich mich der Aufforderung des Herrn Gutsbesitzer Bollmann (Schles. Landw. Ztg. Nr. 36) anschließe, beehre ich mich hierdurch ergebenst zu versichern, daß meine feine, wollreiche Stammheerde zu Hohen-Grimmen bei Goldberg vollständig gesund und traberfrei ist.

J. Rosemann.

△ Zur preußischen Agrar-Gesetzgebung.

Bekanntlich begründet die blos vermengte Lage der Aecker, Wiesen und sonstigen Ländereien, ohne gemeinschaftliche Benutzung, keine Separation und Zusammenlegung der Grundstücke (§ 3 der Gemeinheitstheilungs-Ordnung v. 7. Juni 1821). Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß in nicht wenigen Fällen wohl arrondirte, der besseren Benutzung, mithin der Landeskultur entsprechende Separationspläne nicht herzustellen waren, weil die Besitzer privativ benutzter Grundstücke, welche zwischen oder an gemeinschaftlich benutzten Ländereien lagen, jene in den Theilungsplan herzugeben gewöhnlich nicht geneigt waren. Solchem Uebelstande soll nun durch einen, von schlesischen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses eingebrachten Gesetzvorschlag, welcher die Zustimmung des Hauses auch bereits erlangt hat, möglichst abgeholfen werden. Wenn, wie zu verhoffen, das Gesetz auch im Herrenhause zur Annahme kommt, wird den Auseinandersetzungs-Behörden dadurch sicherlich ein weites Feld der Thätigkeit geöffnet sein, da nach diesem Gesetz der Antrag auf wirthschaftliche Zusammenlegung von Grundstücken, welche einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterworfen sind, verstattet sein soll, und da wohl auch in allen Provinzen des preußischen Staats das Bedürfniß nach besserem Arrondissement der Ländereien häufig sein dürfte.

Es ist nicht zu leugnen, daß von Seiten der Auseinandersetzungs-Behörden möglichst dahin gewirkt worden ist, zweckmäßige Separations-Pläne herzustellen, und es genügt zum Beweise dessen, auf die Ministerial-Instruktion vom 3. Februar 1833, Beilage zur Verordnung vom 20. Juni 1817 (Koch's Agrar-Gesetze des preuß. Staats, 4. Aufl., S. 363—369) hinzuweisen; allein wie die besten Einrichtungen bei ungeschickter Handhabung ihrer wohlthätigen Wirkung verlustig gehen, so ist es wohl auch bei Entwerfung und Feststellung der Separationspläne vorgekommen, daß den von der Centralstelle gegebenen Vorschriften nicht vollständig genügt und dadurch vieles Bessere unterblieben ist. Die Entwerfung der Landtheilungspläne war früher in vielen Fällen den Feldmessern mehr oder weniger überlassen; theils weil die bei den General-Kommissionen beschäftigten Oekonomie-Kommissarien selbst, wegen Mangels an gehöriger Ausbildung, der Aufgabe nicht gewachsen, theils weil sie bei dem früheren großen Andrange von Auseinandersetzungs-Anträgen mit Geschäften überlastet waren, und ihnen deshalb die Zeit fehlte, der Entwerfung der Separationspläne ihre volle Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen. Mit den fortschreitenden Erfahrungen und bei der gewissenhaften Ueberwachung der Auseinandersetzungs-Behörden seitens der Ministerien hat sich nun zwar Vieles besser gestaltet; noch aber ist man nicht so weit gekommen, den Betrieb der größeren und schwierigeren Auseinandersetzungsgeschäfte durchweg in Händen zu wissen, welchen neben einer gründlichen Kenntniß der Erfordernisse des rationellen Landbaues, auch jene reichen Erfahrungen und die daraus ersprießende Geschäftsumsicht eigen sind, ohne welche Eigenschaften den höheren Anforderungen an wirthschaftlich-zweckmäßige Landtheilungspläne nimmer entsprochen werden kann. Besonders ist es die in neuerer Zeit leider allzu oft wahrnehmbare Ueberhebung der Beamten, welche sie davon abhält, bei Entwerfung der Auseinandersetzungs-, namentlich der Landabfindungs-Pläne auch die Interessenten mit ihren Wünschen und ihren wirthschaftlichen Bedürfnissen zu vernehmen, wie dies in der vorhin bezogenen Ministerial-Instruktion den Auseinandersetzungs-Behörden ausdrücklich zur Pflicht gemacht worden ist. In einem einzigen Satze zu den §§ 5 und 6 der Verordnung vom 20. Juni 1817 giebt diese Instruktion Alles an die Hand, was den Auseinandersetzungs-Kommissarius, wenn er nicht zu den unfähigsten gehört, die Erfordernisse wirthschaftlich-zweckmäßiger Planlagen klar übersehen läßt. „Es ist aber nicht genug" — heißt es daselbst — „wenn bei Landtheilungen nur eben dargethan wird, daß jeder Interessent seine Abfindung in Quantität und Bonität zulänglich erhält, wie bei dieser Ausgleichung eine Gattung der Grundstücke gegen die andern gerechnet worden, in wie viel Klassen jede Gattung auseinandergesetzt, wie jede Klasse geschätzt und das Werthsverhältniß der einen gegen die andern festgestellt ist. Vielmehr muß zugleich entwickelt werden, in welcher Art und Weise die Vortheile der Lokolität und die individuell verschiedenen Wirthschaftsverhältnisse der konkurirrenden Besitzthümer benutzt und die obwaltenden Schwierigkeiten überwunden sind, um jedem Theilnehmer eine möglichst vollkommene, den Eigenthümlichkeiten seiner Wirthschaft und seinen Bedürfnissen entsprechende Abfindung, sowohl rücksichtlich des Verhältnisses einer Gattung von Grundstücken gegen die andere, als rücksichtlich der Lage und des Zusammenhanges und der Kommunikation zu gewähren; daß und wie in allen diesen Beziehungen sowohl den von Amtswegen wahrzunehmenden Rücksichten, als der Billigkeit der Vertheilung **solcher in Gelde nicht wohl anzuschlagenden Vortheile** Genüge geschehen."

So lange über Einwendungen der Auseinandersetzungs-Interessenten gegen Landabfindungspläne noch in zweiter Instanz auf Abänderung unzureichender und unzweckmäßiger Landabfindung erkannt wurde, so lange ist auch mancher mangelhafte Auseinandersetzungsplan nicht ausgeführt worden: es mußte dieser entweder durch Anerkenntniß der Interessenten oder durch rechtskräftiges Erkenntniß feststehen, ehe er zur Ausführung gebracht werden durfte. Dadurch, daß den General-Kommissionen durch § 6 der Verordnung vom 22. November 1844, betr. den Geschäftsgang und Instanzenzug bei den Auseinandersetzungsbehörden, die Befugniß beigelegt worden ist, auf die Ausführung eines noch nicht feststehenden Auseinandersetzungsplans zu erkennen, und daß man diese Befugniß auch auf vollständige Landtheilungen auszudehnen für gut befunden hat, ist da, wo es sich um Abfindung in Land handelt, die zweite Instanz eine unzulängliche geworden, da der Empfänger der Landabfindung, wenn sich in dieser Instanz seine Verletzung rücksichtlich der Höhe der Abfindung oder wegen Unzweckmäßigkeit des Abfindungsplans ergiebt, das Quantum der Verletzung in den seltensten Fällen anders als in Gelde beanspruchen kann. So viel übler sind die Folgen, wenn eine totale Landtheilung vorliegt und unzweckmäßige Separationspläne ausgeführt werden, die alsdann nicht mehr zu ändern sind; denn da es sich bei derartigen Geschäften auch um Ausgleichung von Vortheilen handelt, die, wie die mehrgedachte Ministerial-Instruktion besonders hervorhebt, „nicht wohl in Gelde anzuschlagen sind," so kann dem Beschädigten selbstredend eine genügende Schadloshaltung niemals zu Theil werden. Das Gesetz räumt nun den General-Kommissionen eigentlich nur die Befugniß ein, auf Ausführung „eines Gegenstandes der Auseinandersetzung" zu erkennen; es scheint daher diese Befugniß auf die Ausführung der ganzen Auseinandersetzung, vor rechtskräftig festgestellter Höhe der Abfindung, so wie des Landtheilungsplans nicht haben ausdehnen zu wollen; und wenn diese Auffassung die richtige, würden dawiderlaufende richterliche Festsetzungen der General-Kommissionen ohne Zweifel einen Uebergriff involviren, dem für die Zukunft vorzubeugen nothwendig wäre.

Viel übler in seinen Folgen, weil allgemeiner in Anwendung, und viel tiefer eingreifend in das Rechtsgefühl und die materiellen Interessen der Auseinandersetzungs- und Gemeinheitstheilungs-Interessenten ist das durch die Verordnung vom 30. Juni 1834 ins Leben gerufene schiedsrichterliche Verfahren. Die Idee, aus welcher die Einrichtung der Schiedsgerichte hervorgegangen, mag eine ganz wohlmeinende gewesen sein, allein in der Praxis hat das schiedsrichterliche Verfahren, mit der vorgeschriebenen Zusammensetzung des Schiedsgerichts, gewiß große Unzufriedenheit erweckt, und das nicht ohne Grund. Beweis dafür liefert die entschiedene Abneigung des ungleich größeren Theils der Auseinandersetzungs-Theilnehmer gegen die Zuziehung von Schiedsgerichten. Dem Ausspruch desselben unterliegen nach der bezogenen Verordnung alle Streitigkeiten über Bonitirung; auch ist es den Behörden überlassen, sowohl in erster, als in der Appellations-Instanz, auch bei anderen Gegenständen, welche nach ihrem Ermessen besser von verständigen, der Oekonomie kundigen Männern, an Ort und Stelle nach genommenem Augenscheine, als von entfernt wohnenden Behörden entschieden werden, das schiedsrichterliche Verfahren eintreten zu lassen (§ 31 a. a. O.). Nach dem Ergänzungs-Gesetz zur Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 2. März 1850, Art. 14, ist den Parteien die Befugniß eingeräumt, bei Gegenständen, wobei es auf Einnehmung des Augenscheins oder auf Schätzung ankommt, welche die sachverständige Ermittelung, Auffassung und Würdigung der Lokalverhältnisse und deren sachverständige Kombination und Anwendung erfordert, die Entscheidung der diesfallsigen Fragen im Wege des schiedsrichterlichen Verfahrens zu verlangen.

In allen Fällen, in denen dieses Verfahren von einer Partei beantragt wird, hat im Falle des Widerspruchs der Gegenpartei die leitende Behörde über die Statthaftigkeit zu entscheiden, und findet dagegen keine Berufung statt.

Aus diesen gesetzlichen Bestimmungen ergiebt sich, daß alle Streitfragen, welche technischer Natur sind, zur Entscheidung der Schiedsgerichte gestellt werden können.

Die Schiedsrichter sollen von den Parteien aus den Kreisverordneten gewählt werden, wenn sie sich nicht etwa über andere Personen vereinigen. Solche Vereinigung kommt sehr selten vor.

Die Landräthe sollen als Obmänner eintreten, wenn die Schiedsrichter verschiedener Meinung sind, jedoch wiederum nur in dem Falle, wenn sich die Parteien wegen des Obmannes nicht vereinigen können. Auch dies geschieht selten.

Dem Landrathe bleibt vorbehalten, sich einen Oekonomie-Kommissarius oder Kreisverordneten zu substituiren.

Das schiedsrichterliche Verfahren hat in der Regel der mit der Auseinandersetzung beauftragte Kommissarius zu leiten (Ministerial-Instruktion v. 12. Oktober 1835).

Gegen die schiedsrichterlichen Urtheile steht den Parteien kein ordentliches Rechtsmittel zu; sie müssen aber gehört werden, wenn das schiedsrichterliche Urtheil einen Rechtsgrundsatz verletzt, wenn der Gegenstand des ersteren nicht erschöpft ist, wenn das Schiedsgericht über die Grenzen seines Auftrages hinausgegangen, wenn offenbar erhebliche Thatsachen ganz unerörtert geblieben sind.

Die Wirkungen der schiedsrichterlichen Urtheile unterscheiden sich von den Wirkungen bloßer Gutachten der Sachverständigen dadurch, daß der erkennenden Behörde die Freiheit des eigenen Urtheils über die Gegenstände des schiedsrichterlichen Ausspruchs nicht mehr zusteht, ihr vielmehr obliegt, die Resultate desselben bei ihren Beschlüssen zu Grunde zu legen; ferner, daß wegen der durch die Schiedsgerichte entschiedenen Punkte andere Sachverständige nicht mehr gehört werden können.

Es liegt in diesen Bestimmungen eine Machtvollkommenheit der Schiedsgerichte und ein Vertrauen auf ihre Infallibilität, die sich mit dem humanen Geiste der preußischen Agrargesetzgebung durchaus nicht in Einklang bringen lassen. Zwar werden durch diese Einrichtung die Arbeiten der Spruchbehörden, so weit landwirthschaftliche Streitfragen zur Entscheidung vorliegen, fast auf Null zurückgebracht; wenn man aber in Frage bringt: ob dadurch die Geschäfte vereinfacht und weniger kostspielig gemacht werden, und ob die gegenseitigen Interessen der Parteien durch Schiedsgerichte in der vorgeschriebenen Zusammensetzung gründlicher aufgefaßt und gerechter abgewogen werden, als auf Grund sachverständiger Gutachten durch die angeordneten Spruchbehörden? so müssen diese Fragen, vom Standpunkte der Erfahrung aus, verneint werden.

Wie früher, ohne Schiedsgerichte, hat der leitende Kommissarius auch jetzt alle Fragen zu erörtern, welche auf den Werth der Gegenstände der Auseinandersetzung irgend von Einfluß sind. Beispielsweise müssen auch jetzt bei Ablösung von Forstberechtigungen durch Land Gutachten von Forstverständigen eingeholt, Werthsermittelungen vorgenommen, Abschätzung der Erträge des Grund und Bodens bewirkt und Auseinandersetzungspläne entworfen werden. Der Unterschied ist eben nur der, daß in Fällen, in denen die Spruchbehörden, wenn sie vor Einrichtung der Schiedsgerichte noch einer Aufklärung über ökonomisch- oder forstwirthschaftlich-technische Punkte bedurften, noch das Gutachten eines anderen Oekonomie-Kommissarius, eines andern Forstverständigen, einzuholen befugt waren, während sie jetzt alle streitigen Fragen, selbst unbedeutende, dem Schiedsgericht überweisen.

(Schluß folgt.)

Ueber irländische Fruchtfolge und deren Vergleichung mit unserer vaterländischen.

Es wird in neuerer Zeit der englischen Landwirthschaft in unseren deutschen Landen eine besondere Beachtung geschenkt und auf diese als das Muster und gewissermaßen das Ideal eines vollkommenen Ackerbaubetriebes verwiesen, und doch möchte diese Vergleichung, wenigstens für die nächsten Jahrzehnte, für unser Vaterland nicht wohl zutreffen und geeignet erscheinen. England nämlich ist berühmt nicht nur durch seinen unvergleichlich schönen Boden, sondern auch durch die nun schon durch Jahrhunderte regelmäßig fortgesetzte sorgfältige Kultur dieses Bodens. Bei uns dagegen ist nun einmal im ganzen und großen Durchschnitt der Boden von geringerer Qualität als jener, und eine systematisch geregelte Kultur desselben dürfte wohl erst unser letztes Jahrhundert sich zum Verdienste vindiziren, da die besondere Sorgfalt auf die Hebung und Förderung der Landwirthschaft und die Wegräumung der, einer rationellen Bewirthschaftung entgegenstehenden Hindernisse doch wohl erst in diesem Jahrhunderte das allgemeine Bestreben jedes gebildeten deutschen Landwirths geworden ist. Weit günstiger und geeigneter erscheint uns dagegen nach den von uns gewonnenen Erfahrungen die Vergleichung unserer norddeutschen und namentlich der schlesischen Landwirthschaften mit dem wirthschaftlichen Betriebe, wie er auf der zu dem großbritannischen Reiche mit gehörenden Insel Irland heutzutage die Regel bildet; eine öftere und ausführliche Unterhaltung mit irländischen, ebenso praktischen wie rationellen Grundbesitzern hat uns diese Ueberzeugung gebildet, und wir glauben daher manchen unserer geehrten deutschen und namentlich schlesischen Landwirthe eine Interesse erweckende Unterhaltung zu gewähren, wenn wir die irländische Fruchtfolge, wie sie uns von jenen Grundherren als die Regel beschrieben worden, hier wiedergeben, zugleich aber auch daran die Betrachtungen anreihen, zu welchen dieselbe in Vergleichung mit unserer vaterländischen Anlaß bietet.

Da erscheint es denn vor allen Dingen nicht ungeeignet, daß wir eine kleine Beschreibung der klimatischen und Bodenverhältnisse Irlands vorausschicken.

Offenbar steht Irland sowohl was seine Bodenbeschaffenheit, wie seine systematische Kultur betrifft, der englischen unvergleichlichen Landwirthschaft erheblich nach. Die ganze Insel bildet eine große Ebene, denn nur im Süden und Nordosten finden sich Gebirge vor, welche, da die Insel durch zahlreiche, theils größere, theils kleinere Binnenseen und tief in das Land einschneidende Meeresbuchten sich auszeichnet, im Verein mit letzteren diese Gegenden und namentlich den südlichen Theil der Insel zu der lieblichsten und romantischsten Landschaft gestalten, von welcher jeder Irländer mit Begeisterung spricht. Dazu kommt, daß die Nähe des atlantischen Ozeans, von welchem Irland unmittelbar berührt und umflossen wird, und des bekanntlich in ihm vom

Aequator her längs der irischen Küste nach dem Norden zu sich heraufziehenden großen Meeresstroms mit der wärmeren Temperatur und den vom Ocean herkommenden lauen und feuchten Westwinden eine Gleichmäßigkeit und Milde des Klima's und ein ewiges Grün der Wiesen hervorruft, so daß die ganze Insel bis auf den Nordosten einem großen Garten gleicht, wie denn namentlich die brustkranken Bewohner und Bewohnerinnen des benachbarten Englands im südlichen Irland ihre Zuflucht und Genesung von den Einflüssen ihres heimathlichen Klima's finden, da es hier im Sommer niemals besonders heiß ist und im Winter die Wärme niemals unter 7 bis 9 Grad herabgeht.

Was den Boden selbst im Allgemeinen betrifft, so möchten wir ihn nach seinen Erträgen etwa mit dem in der Grafschaft Glaz und den Frankensteiner und Nimptscher Kreisen Schlesiens vergleichen, da er, besonders in Folge der beinahe regelmäßigen Regengüsse, im großen Durchschnitte reichliche und sichere Ernten giebt und die Produkte, so viel davon an das benachbarte England hinübergeht, durch ihre gute Qualität ihren schnellen und regelmäßigen Absatz finden. Die Viehmastung steht dabei mit den zur menschlichen Nahrung dienenden Fruchtgattungen in gleichem Verhältniß.

Die gewöhnliche irländische Fruchtfolge, wie sie von der Mehrzahl der Grundbesitzer beobachtet und regelmäßig angewendet wird, ist nun die nachfolgende:

erstes Jahr: Kartoffeln oder Turnips (Pferderüben);
zweites Jahr: Weizen, Gerste, oder auch Hafer;
drittes Jahr: Klee und Gras, zusammengemengt;
viertes Jahr: Hafer.

Nachdem nämlich die letzte Ernte des vierten Jahres beendet ist, wird der Boden für den neuen Turnus noch im selben Herbste, und zwar durchschnittlich 8 Zoll tief, und der vorzüglichen Ackergeräthschaften halber nur einmal gepflügt und in diesem Zustande den ganzen Winter hindurch liegen gelassen. Erst unmittelbar vor dem Pflanzen der Kartoffeln oder Turnips wird darauf im Frühjahr der Dünger — Kompost, resp. Stalldüngung — und zwar in reichlichen Massen, auf den Acker gebracht und sofort untergepflügt. Das Reinigen und Drillen des Ackers geschieht dann genau so wie bei uns, nur daß die irländischen Landwirthe hierbei mit besonderem Nachdrucke die hierzu verwendeten vorzüglichen, von England herübergenommenen Ackergeräthe und Maschinen rühmend hervorheben, deren Nutzen sich so auffallend dabei herausstellt. Die Kartoffeln und Rüben bilden aber deshalb die erste und vornehmlichste Frucht, weil die erstere in Irland das hauptsächlichste und regelmäßige Nahrungsmittel der arbeitenden Bevölkerung, und ebenso die Viehmastung, wozu die Rüben gebaut werden, den wichtigsten Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes ausmacht und der reichlichen Ernten wegen den Mangel der Strohernten dabei vergessen läßt. Und in der That sind diese Ernteerträge in Irland nach den uns als Durchschnitt angegebenen Zahlen enorm, und nur mit den Kartoffelernten im Magdeburgischen vor dem Erscheinen der Kartoffelkrankheit vergleichbar, denn es beträgt die Ernte für die Acre (4840 □Ellen — yards) in der Regel nicht unter 400 Scheffel (bushels), sie steigt aber sogar bis auf 800 Scheffel an.

Nach beendeter Ernte des ersten Jahres wird der Acker noch im selben Monat sorgfältig umgepflügt und der Weizen möglichst noch im Oktober, die Gerste aber oder der Hafer natürlich erst im nächsten Frühjahr eingesäet, und gleichzeitig im Frühjahr der Klee und das Gras mit untergesäet, was für das dritte Jahr bestimmt ist. Der Weizen ist ebenso wie die Gerste jedesmal von besonders schwerer Qualität, und gewähren beide, gleichwie der Hafer, besonders begehrte Artikel, welcher letztere selbstverständlich als Frucht im zweiten Jahre jedoch auch hier nur bei Boden von weniger begünstigter Beschaffenheit gesäet zu werden pflegt.

Nach beendeter Ernte die Schafe oder Rinder etwa im Herbste noch heraufzulassen, ist nach der uns gegebenen Auskunft nicht gebräuchlich. Schafe werden überdies im Allgemeinen in Irland wenig gehalten, dazu ist der Boden zu werthvoll und kostbar, und nur in den dürftigeren Strichen im Nordosten der Insel trifft man, und zwar dann allerdings meist große Schafheerden auf den hier auch der Morgenzahl nach größeren und umfangreicheren Gütern an; im Allgemeinen wird es aber nicht für zuträglich für die nächstjährigen Ernten gehalten, diese im Frühjahr des zweiten Jahres untergesäete Klee- und Grassaat schon im selben Herbste abzumähen oder abzuweiden.

Die Frucht des dritten Wirthschaftsjahres bildet dann sonach Klee und Gras. Es ist nämlich in Irland allgemein gebräuchlich, den Kleesamen und den Grassamen miteinander zu vermischen. Als Grund hierfür wird angegeben, daß dies nach den langjährigen Erfahrungen für den Boden zuträglicher herausgefunden worden sei, welcher so bei weitem größere Erträge gebe, wie denn auch das so gewonnene Grünfutter eine dem Vieh mehr zusagende, die Mastung fördernde Nahrung sei. Ein dreimaliger Schnitt bildet in Irland die Regel, und wird der letzte davon wohl auch zur Samengewinnung stehen gelassen. Hernach wird das Vieh noch bis zum Oktober darauf zur Weide gelassen, dann aber der Boden für das vierte Jahr wieder umgepflügt. Noch bemerken wir, daß mitunter, wiewohl nicht zu häufig im Herbste des zweiten, oder im Frühjahr des dritten Wirthschaftsjahres Gips oder Kalk, mitunter auch im Frühjahr Guano über diese mit Klee- und Grassamen angestellten Felder ausgestreut wird; doch soll dies nicht die Regel bilden.

Im Frühjahr des vierten Jahres wird dann endlich Hafer eingesäet, der doch noch, trotz der erschöpften Dungkraft, regelmäßig sehr ausgiebige Ernteerträge gewährt.

Dies ist in kurzen Zügen die Fruchtfolge, wie sie im Allgemeinen in Irland gebräuchlich ist. Um sich einen Begriff von dem hohen Werthe des Grund und Bodens dort zu machen, wollen wir nur noch anführen, daß der Umfang eines gewöhnlichen Besitzthums eines der gentry angehörenden Grundeigenthümers etwa 300—400 Acres beträgt, und daß ein Majoratsbesitz, also eine Herrschaft nach unseren Begriffen, 1200—1500 Acres auszumachen pflegt. Nur im Nordosten der Insel, der freilich auch viel steinigen, und daher nur zur Viehzucht — nicht Viehmastung — vornehmlich geeigneten Boden hat, sind diese Besitzthümer größer. J. H.

(Schluß folgt.)

Ueber gemästete Kälber.

Auf einer der letzten Viehausstellungen zu Poissy waren u. A. zwei gemästete Kälber, welche prämiirt wurden und die Aufmerksamkeit der Besuchenden in hohem Grade auf sich zogen. Das eine wog im Alter von 3½ Monaten 235 Kilo, also 470 Zollpfund, und gehörte der Holländisch-Kotentiner Race an; das andere, vlämischer Abkunft, war 4 Monate alt und wog 190 Kilo, also 380 Zollpfd. Gemästete Kälber sind in Paris ein beträchtlicher Handelsartikel, wovon, ohne die Auktionen zu rechnen, ungefähr 12,000 Stück monatlich verkauft werden. Hauptsächlich sind es die Departements Seine-et-Oise, d'Eure-et-Loire, Seine-et-Marne, Loiret, Eure, Oise, Marne und Seine-Inférieure, welche den Pariser Markt mit Kälbern versorgen. Sie zeichnen sich durch ihre feine Qualität aus. Husson sagt in seinem bekannten Werke: les consommations de Paris, von ihnen, daß sie speziell für diese Stadt gezüchtet werden, und daß die Provinz kaum weiß, von welcher Güte ihre Produkte sind. Von ihrer Geburt an werden sie einem Futterungsverfahren unterworfen, welches ihrem Fleische sehr bald die Weiße und die Delikatesse, derentwegen sie so gesucht sind, ertheilt. Mit 2 bis 3 Monaten kommen sie auf die Schlachtbank, mitunter sind sie auch 3½ und 4 Monate alt, doch nur ausnahmsweise, da bemerkenswertherweise zu alte eben so wenig gesucht sind, als zu junge. Vor 6 Wochen die Kälber zu verkaufen ist verboten. Die Kälber kommen auf die Märkte von Sceaux und Poissy und in die Halle von Paris. Der Markt zu Sceaux beginnt jeden Montag um 6 Uhr Morgens im Sommer, und um 7 Uhr im Winter, zu Mittag wird er geschlossen. Der Dienstag-Markt Poissy beginnt im Sommer ebenfalls um 6 Uhr Morgens und um 8 Uhr im Winter und wird ebenfalls das ganze Jahr hindurch um 12 Uhr geschlossen. Auf allen diesen Märkten werden die Thiere vor Beginn des Verkaufes besichtigt, und zu jung oder zu mager befundene vom Markte entfernt; dasselbe ist bei Thieren mit Gewährsmängeln der Fall. Käufern ist der sofortige Wiederverkauf erstandener Thiere verboten. Der Abtrieb richtet sich nach dem Standplatze seiner Thiere, den er bei Entrichtung des Marktgeldes von ¼ Frs. pro Kopf gewählt hat. Die Kälberhalle in Paris, hinter dem Quai von Tournelles, ist jeden Mittwoch und Freitag geöffnet. Der Verkauf geschieht vom 1. Oktober bis 1. April von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Mittags, und von 7 bis 2 Uhr im Sommerhalbjahr. Die Schlächter dürfen vor Eröffnung des Kaufgeschäfts den Markt nicht betreten. Die Händler sind gehalten, bei Ankunft auf dem Markte die Zahl ihrer Stücke zu deklariren und müssen sich darüber durch die Quittung des Marktgelderhebers legitimiren. Sie dürfen ihre Thiere selbst von den Wagen abladen oder durch ihre Leute abladen lassen, oder müssen sich dazu eigens bestimmter und äußerlich erkennbarer Leute bedienen. Die Kälber müssen die besondere Marke ihres Herrn tragen. Das Marktgeld beträgt ½ Frs. pro Kopf. Das mittlere Gewicht der auf den Pariser Märkten verkauften Kälber ist 70 Kilo (140 Pfund), und der Durchschnittspreis für Lebendgewicht war in der ersten Julihälfte 1 Frs. 41 C. pro Kilo. (B.- u. H.-Z.)

Ueber Drainage, Bewässerung und flüssigen Dünger.

(Aus dem Journal d'agric. prat.)

Die heftigen Regengüsse und überhaupt die nasse Witterung, die besonders im vorigen Jahre fast ganz Europa heimgesucht und die Felder des Landmannes überschwemmt hat, mußten in Folge dessen auch überall die Drainage-Frage als wichtigste Debatte in den Vordergrund treten lassen. Und in der That, jeder denkende Mensch muß sich aufs Lebhafteste dafür interessiren, sei er Konsument oder Produzent, gelehrt oder unwissend; für einen Jeden ist die Drainage mehr oder weniger eine Frage der Subsistenz oder des Mangels, da das Uebermaß des Wassers die Kultur zu zerstören droht, wenn dem Uebel nicht abgeholfen wird.

Also die Drainage befreit den Erdboden von zu großer Feuchtigkeit, welche sich gleichsam wie in einen Schwamm darin ansammelt; sie leitet dieselbe als laufende Flüssigkeit in Röhren, welche sie weiter fortführt und in Gräben oder trockene Stellen hineintreibt. Durch diese fortwährende Filtration bleibt der Boden angefeuchtet, erfrischt und nicht verstopft; die Luft und alle Gasarten cirkuliren frei hindurch und beleben die innere Entwickelung; die Wurzeln der Pflanzen erhalten eine Erfrischung, die sich den Stengeln mittheilt und folglich auf die reichliche Vermehrung der Blätter, Früchte und der neuen Triebe, heilsamen Einfluß ausübt. Die Ernten nehmen in der Quantität zu und verbessern sich glänzend in ihrer Qualität; sie sind, was die Hauptsache ist und so weit es in menschlicher Machtvollkommenheit steht, nicht mehr den drohenden Gefahren ausgesetzt, die beständig den Landmann in Angst und Schrecken setzen und leider so oft seinen Ruin herbeiführen. — Aber noch viel wichtigere und bedeutendere Resultate werden durch diese Cirkulation der Flüssigkeiten des Erdbodens erzielt, indem die stehenden Wasser als Nebel verdunsten und ungesunde Ausdünstungen erzeugen; durch die Drainage verschwinden also Fieber und Rheumatismus, und die Bevölkerung durch Gesundheit zu allem Guten fähig, arbeitet doppelt fleißig zur Vermehrung ihrer Reichthümer. Thiere und Pflanzen nehmen gleichfalls Theil an dem heilsamen Einfluß der gereinigten Atmosphäre und werden ebenso gut wie der Mensch von allen schlimmen Krankheiten verschont bleiben. Welchen Segen bringt also die Drainage, und wie nothwendig ist sie in den beständig feuchten Klimaten, z. B. in England, wo die Traditionen hundertjähriger Routine dem industriellen und der Vernunft einleuchtenden praktischen Verfahren endlich weichen mußten; und was noch mehr sagen will: die Regierung hat, indem sie sich sogar von der englischen Politik entfernt, das Geld des Staates in Höhe von 100 Millionen denjenigen Privatleuten zur Disposition gestellt, welche Arbeiten in dieser Art damit vornehmen wollen, die Aufmunterungen zu anderen landwirthschaftlichen Meliorationen nicht mit einbegriffen; und in wenigen Jahren waren 63 Millionen von den 100 Millionen in Anspruch genommen. In Frankreich ist eine ähnliche Dotation zur Drainage der Felder in die Hände des Grund-Kredits gelegt worden, indessen mit solchem Aufwand dabei stattfindender Formalitäten und Reglements, daß nach einem Zeitraume von drei Jahren, der seit dieser Dotation verflossen ist, die ersten 100,000 Frs. noch heut disponibel sind. Wie schön wäre es, wenn die glückliche Bewerkstelligung unseres Handelsverkehrs auch zu gleicher Zeit mit den englischen Waaren den englischen Geschmack und die Anwendung der administrativen Freiheit Großbritanniens bei uns einführte!

Das Werk von M. Barral (Drainage, irrigations, engrais liquides, 4 vol. grand in 8 de 2500 pages et 680 gravures. Librairie agricole, 26 rue Jacob. Prix 25 Fr.) behandelt diesen Stoff mit großer Ausführlichkeit und hat den Preis verschiedener landwirthschaftlicher Vereine erhalten; der Verfasser vereint darin Theorie und Praxis der landwirthschaftlichen Erfahrungen auf das vollkommenste und macht dieselben durch eine Menge sorgsam ausgeführter Holzschnitte anschaulich und leicht faßlich. Diese Frucht langen und mühsamen Nachdenkens, so wie andauernder Forschungen wird in allen landwirthschaftlichen Bibliotheken den hervorragendsten Platz einnehmen. Jules Duval.

Auch eine offene Erklärung.

Von welcher Bedeutung die „Offene Erklärung" des Herrn Bollmann zu Jasten in Nr. 36 dieser Zeitung ist, und wie sehr sie Beachtung verdient, mag folgendes, ohne alle Ausschmückung aus der Wirklichkeit Wiedergegebene bestätigen:

Als ich in den Jahren 1835 bis 1837 bei meinem noch lebenden, allgemein verehrten Prinzipal, und wie in allen landw. Fächern auch in der Schafzucht bewährtem Herrn Grafen von Reichenbach auf Polnisch-Würbitz als junger Landwirth konditionirte, kannte man im Kreise Creutzburg, wenigstens in der Gegend von Konstadt, noch keine Traberkrankheit. Ein alter Schäfer aus der Gegend von Oels wußte auch durchaus um sie keinen Bescheid und konnte mir — der ich das Uebel aus der Gegend von Freistadt, Glogau, Steinau und Liegnitz schon allzu gut kannte, in meiner Kindheit es das erste Mal bei Gleiwitz (1822) bei der Sektion eines verdächtigen Schafes hatte nennen hören — keine Auskunft über sie geben; verwechselte sie nur mit den

---

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Sechster Brief.

Vom Wasser in seinen Beziehungen zum Hauswesen.

Ein völlig reines Wasser kommt auf unserer Erde nirgends vor. Das reinste giebt noch frisch gefallener Schnee, wenn es vorher recht kalt gewesen. Das Regenwasser enthält im Sommer außer Salpetersäure und Ammoniak auch noch die Menge kleiner, fast unsichtbarer Thiere, welche die Luft bevölkern, und wenn es für den Hausgebrauch durch Dächer und Dachrinnen gesammelt wird, so ist es als das Waschwasser dieser zu betrachten und mit all dem Schmutz beladen, der sich während längerer Trockenheit darauf angehäuft hatte. Dessen ungeachtet taugt es gar wohl in der Haushaltung zum Waschen, weil es ein weiches Wasser ist.

Ein weiches Wasser nennt man ein solches, das keine, oder doch nur sehr wenige erdige Stoffe aufgelöst enthält. Dahin gehört das Flußwasser, was aber sehr durch pflanzliche und thierische Stoffe verunreinigt sein kann. In Gegenden, wo man genöthigt ist, ein solches Wasser wegen Mangels an Brunnenwasser zu trinken, läßt man es durch Sandstein sickern. Es sind das große Kegel oder Würfel bis zu Dreiviertel ausgehöhlt und in Holz gefaßt. Gießt man in die Höhlung Wasser, so sickert es rein und klar durch und ist trinkbar. Oben bleibt dann ein Schlamm, den man von Zeit zu Zeit herausspült. Es ist gut, wenn man Holzkohlenpulver hineinschüttet, es benimmt dem Wasser den dumpfigen Geruch und verhindert, daß der Schlamm die Gänge im Stein verstopfe, wodurch das Wasser seinen Weg nimmt.

Aber ein untadelhaftes Trinkwasser giebt es dennoch nicht, weil ihm Bestandtheile fehlen, die dem Menschen und dem Thiere zum Leben nöthig sind: die Kalksalze, besonders der saure kohlensaure Kalk. Dieser giebt dem Wasser erst den frischen, erquickenden Geschmack, und man kann sagen: daß unter den klarsten Wässern das wohlschmeckendste zugleich das unreinste, nämlich das kalk- und kohlensäurehaltigste, ist.

Besonders aber ist es die Kohlensäure, die ein Trinkwasser angenehm macht. Man erkennt ein daran reiches Wasser an den Luftblasen, die sich beim längeren Stehen in Trinkgläsern an den Wänden ansetzen, oder sich beim Sieden entwickeln. Es ist merkwürdig, wie hartnäckig sie das Wasser mit Hilfe des Kalkes zurückbehält. Man kann dies recht deutlich beim Theemachen beobachten.

Ein gutes, allen Anforderungen entsprechendes Theegetränk entsteht (was man auch dagegen sagen oder schreiben mag) nur dann, wenn man in das siedendheiße Wasser den Thee schüttet, nicht aber umgekehrt, das Wasser auf den Thee. Zu dem Ende wird der Theetopf mit siedendheißem Wasser gefüllt und auf die Spirituslampe gesetzt, damit das Wasser wieder ins Sieden komme. Ist dies der Fall, so nimmt man ihn ab, um den Thee hineinzuschütten. Thut man dies nun auf einmal, so kann das Getränk mißglücken, oder doch unvollkommen gerathen, indem in dem Augenblick, wo Thee und siedendheißes Wasser zusammenkommen, ein heftiges Aufbrausen entsteht und die Flüssigkeit überläuft. Dies rührt von der Kohlensäure her, die der Thee als fester Körper aus dem Wasser austreibt. Man vermeidet diesen Uebelstand dadurch, daß man zuerst nur wenig Thee in das siedendheiße Wasser schüttet und umrührt. Nun findet eine minder heftige Luftentwickelung statt und man kann gleich darauf den übrigen Thee ohne Gefahr hineinschütten und umrühren.

Ein an Kohlensäure reiches Wasser ist im Sommer oft eine große Wohlthat und, richtig bereitet, vielen Kranken ein Heilmittel. Es ist daher mit Recht unter dem Namen Sodawasser ein Gegenstand des Handels, aber für den allgemeinen Gebrauch immer noch zu theuer. Für den Inhalt einer Flasche, der nicht 3 Pfennige kostet, verlangen die Leute 24 bis 30 Pfennige. Das ist zu viel. Darum ist eine Vorschrift zu seiner Bereitung hier wohl am Orte.

Man fülle eine Selters- oder Champagner-Flasche mit frischem Brunnenwasser, thue 45 Gran Weinsteinsäure und 60 Gran zweifach kohlensaures Natron in Stücken oder Krystallen hinein, verkorke sie gründlich und schlinge einen Bindfaden um den Kork. Dann legt man die Flasche ruhig bei Seite und schüttelt sie nach etwa zwei Stunden um. Hat sich Alles aufgelöst, so ist das Wasser fertig und kann getrnnken werden.

Beim Oeffnen der Flasche macht es freilich nicht solchen Lärm, wie das käufliche Selters- oder Sodawasser. Dieser Lärm ist aber auch unnöthig, da er von der Kohlensäure herrührt, die in die Luft entweicht und dem Trinker nicht zu Gute kommt. Im Wasser selbst ist hier jedoch Kohlensäure genug enthalten, um ein höchst erfrischendes und erquickendes Getränk zu geben.

Würde man von den oben angegebenen Zuthaten mehr nehmen, so wäre allerdings die Wirkung stärker, aber die Schwierigkeit des Dichtmachens der Flaschen wächst damit.

Da man bei den Arzneihändlern das Pfund krystallisirte Weinsteinsäure für 20 Sgr. und das zweifach kohlensaure Natron für 6 Sgr. haben kann, so kostet die Flasche voll solchen Wassers nur 2 Pfennige. Brunnen, deren Wasser schwefelsauren Kalk oder schwefelsaures Natron enthalten, leiden manchmal in heißen Sommern an einer Krankheit, die eine geistreiche Gutsbesitzerin die Schwefelkrankheit ihres Brunnens nannte. Das Wasser verbreitet dann einen ekelhaften Geruch nach Schwefelwasserstoff, der aus der Schwefelsäure der beiden Salze entstanden ist, und wird dadurch zum Gebrauch untauglich.

Hiergegen giebt es nur ein gründliches Mittel: das mehrmalige völlige Leerpumpen des Brunnens. Zu dem Zweck müssen zwei Männer angestellt werden, die sich im Pumpen ablösen, damit die Entleerung schnell bewirkt werde. Gewöhnlich nach der zweiten Entleerung giebt der Brunnen wieder gutes Wasser.

In Teichen mit wenig Abfluß nimmt das Wasser auch einen solchen Geruch an, der überhaupt dann entsteht, wenn pflanzliche oder thierische Stoffe in einem Wasser verfaulen, das schwefelsaure Salze enthält. Es entsteht dann, wie schon oben gesagt, Schwefelwasserstoff, der nicht nur das Wasser unsaufbar fürs Vieh, sondern auch unbrauchbar für Bleicher und Färber macht.

Ist der Haus- oder Landwirth auf den Verbrauch eines solchen Wassers angewiesen, so kann er in heißen Sommertagen in wirkliche

ihm auch nur vom Hörensagen bekannten „Quergängern und Reibern.“ Während der Jahre 1838 bis 1842, wo ich Andersdorf und Zubehör bei Glogau bewirthschaftete, gab es nur wenige Heerden im Kreise, die nicht von dem immer mehr Schrecken verbreitenden Feinde zu leiden hatten, — meinen 800 Stück mittelfeinen (Wolle zu 80 Thlr. liefernden) Schafen aber blieb er fremd, und ich hatte auch genug mit den Pocken, Drehern u. s. w. zu kämpfen, also zwar keine „gesunde“, aber doch eine „traberfreie“ Heerde. — Im Jahre 1844 aus Belgien, Frankreich und England nach dem Creutzburger Kreise zurückgekehrt, hatte ich die Traberkrankheit beinahe vergessen, — denn nirgends im ganzen mittleren Deutschland und den genannten Ländern hatte ich sie, trotz regen Interesses für die Schafzucht, vorgefunden; — ich begegnete ihr aber zu meiner großen Ueberraschung mehrfach an der Stober, Brinitze und Prosna.

Von 1845 bis 1847 in mein bekanntes Bereich nach Klopschen als Dirigent der Flachsbauschule versetzt, fand ich entschieden das Uebel minder vorherrschend — gleichsam als wäre ihm ein Abzug verschafft worden, — und man pflegte diesen Abzug, indem man fleißig Böcke aus dem Glogauer Kreise nach allen Gegenden Schlesiens und nach der Mark Brandenburg und dem Großherzogthum Posen holte. — Man glaubte wirklich an „traberfreie“ Heerden im Glogauer Kreise — ich trotz alledem nicht mehr. — Da treffe ich eines Abends den mir bis dahin nur dem Namen nach bekannten Herrn von N. N. aus der Gegend von Creutzburg im Posthause zu Klopschen, auf dem Wege nach Böcken, und er stellt an mich im Vertrauen die Frage: „ob die und die Heerde gesund sei?“ Ich zuckte die Achseln — aber bei Herrn v. X. dachte ich doch, daß es möglich wäre. Ich empfahl Herrn v. X., und versprach Herrn von N. N. Sicherheit zu verschaffen. Vor Anbruch des Tages galoppirte ich zu Herrn von X., wurde wie immer freundlich und herzlich empfangen und fragte ihn von der Leber weg. Er reichte mir die sonst zuverläßige Rechte, Herr von N. N. holte seine Böcke — und doch waren Traber in der Heerde und zeigten sich später in der Heerde des Herrn v. N. N.; nicht nach dessen Geständniß, sondern nach dem seines Schäfers. —

Also Versicherungen thun es nicht, und Kontrole ist nicht möglich; — wohl aber würde öffentliche Beschwerde über erlittene Täuschung zum Ziele führen.

Alfred Rüfin.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 16. September. [Die Ernteresultate, Begriff der Mittelernte u. s. w. Vom Geh. Reg.-Rath Dr. Engel. — Thier-Photographie. — Arabisches Wirkmesser.] Zwar habe ich in meinem letzten Briefe bemerkt, daß ich auf die Arbeit des Herrn Geh. Reg.-Raths Engel, welche den größten Theil des Inhalts von Nr. 10 und 11 der von ihm herausgegebenen Zeitschrift bildet und sich mit den Getreidepreisen, den Ernteerträgen und dem Getreidehandel im preußischen Staate beschäftigt, wieder zurückzukommen beabsichtige: allein es hat sich seitdem anderes Material so sehr gehäuft, auch ist, wie zu erwarten war, dieser Arbeit an so vielen Orten in der Presse seitdem schon erwähnt worden, daß der mir bei dergleichen Erwähnungen vorschwebende Zweck: die Aufmerksamkeit der Leser auf etwas mir derselben würdig Erscheinendes lenken zu wollen, im vorliegenden Falle zu verfolgen unnöthig erscheint. Wenn man die Abschnitte jenes Aufsatzes: „Die Ernteresultate im preußischen Staate von 1846 bis 1860, Begriff der Mittelernte u. s. w.“, mit Aufmerksamkeit liest und erwägt, daß der geehrte Verfasser Mitglied des Landes-Oekonomie-Kollegiums ist, auch dieses in seiner Sitzung vom November 1860 beschloß: die statistischen Nachrichten in absoluten Zahlen zu sammeln und die bezüglichen Vorschläge des Prof. Baumstark den Anbahnungen zum Grunde zu legen, so können wir hier füglich über diese Frage zur Tagesordnung übergehen. So lange jene Ermittelungen absoluter Zahlen aber noch nicht vor uns liegen, wollen wir die bisherige Art und Weise mit allen ihren Fehlern doch keineswegs ohne Weiteres beseitigt wissen, zumal es uns scheint, als fehle ein Glied in der Kette, wenn man sagt: die bisherigen Durchschnittsernte-Ermittelungen seien ganz unbrauchbar, weil sie im Durchschnitt einer geraumen Reihe von Jahren keine Durchschnittsernte ergeben. Es scheint uns vielmehr, man schlösse nicht unrichtig, aber weiter, wenn man sagte: Da die Durchschnitte der bisherigen Ermittelungen noch keine Durchschnittsernte ergeben, und wir doch kein Hungerjahr hatten, so ergiebt sich daraus zwar, daß die Berichterstatter für eine Mittelernte bessere Erträge im Auge zu haben scheinen, als dieser Begriff erfordert; allein die nun bereits durch eine Reihe von Jahren erfolgte Ermittelung läßt die Relativ-Begriffe nicht mehr zweifelhaft, und wenn wir nun wissen, daß $^{9}/_{10}$ einer Mittelernte, wie letztere von den Berichterstattern einmal aufgefaßt wird, den Konsumtionsbedarf mehr als decken, mit einem Worte: „wenn wir wissen, was ihre Zahlen bedeuten“, so scheint es mir nicht richtig, wenn wir vor diesem Schlusse stehen bleiben. Daß absolute Zahlen besser als relative sind, unterliegt keinem Zweifel; aber auch das nicht, daß sie schwerer herbeizuschaffen sind, als diese; und das ganz gewiß nicht: daß sie zu der Zeit, wo doch schon die relativen beschafft wurden, gar nicht zu beschaffen waren. Schreiber dieser Zeilen hatte im Jahre 1844 u. folg. die Ehre, Sekretär (damals wurden noch nicht alle Vereins-Sekretäre General-Sekretär genannt) eines jugendlichen strebsamen Vereins zu sein, welcher heute noch tüchtig wirkt, und erinnert sich wohl, welchen Schwierigkeiten das Zusammenbringen der Erntezahlen unterlag. Jedes weitere bezügliche Wort wäre unnütz. Wer nach Lesen des Vorstehenden nicht weiß, was ich meine, würde es auch nicht, wenn ich noch Seiten beschriebe; also zu Anderem. — Haben Sie schon von unserem „Orphens-Photographen“ gehört? Vielleicht in Schwerin? Die Sache ist folgende. Schon seit längerer Zeit hat man, wie natürlich, versucht, die Photographie auch auf Abbildung von Thieren anzuwenden; allein es wollte weniger gelingen. Theils war es schwierig, für die richtigen Lokalitäten zu sorgen, theils hatte der Künstler keinen Begriff, welche Mittel anzuwenden seien, um das Thier während so langer Zeit zum Stillestehen zu bewegen, als erforderlich, das Bild zu fixiren; endlich fehlte die erforderliche Kenntniß zur sachgemäßen, doch oft nothwendig werdenden Retouche, genug, es gelang Wenigen, und wohl Niemandem bisher so vollkommen, wie dem hiesigen Photographen H. Schnäbeli (unter den Linden Nr. 70), welcher die Preisthiere bei der letzten Thierschau hier aufnahm, dann nach Stralsund berufen ward und sich in diesem Augenblick in Schwerin befindet. Hervorragende Thierzüchter — Homeyer-Manzin, Behr-Vargaz u. s. w. — ließen ihn zu sich kommen und ihre Lieblinge aufnehmen. In dem letzten Monatshefte der Annalen finden Sie eine von ihm aufgenommene Kuh aus Beerbaum, und es wird, wie ich höre, beabsichtigt, in den Annalen noch mehrere dergleichen Abbildungen zu bringen. Sie fragen, wie das mit Orpheus zusammenhängt, und denken dabei an Eurydice, Pluto und Offenbach. Nun, das ist so: Es ist natürlich, daß man allerlei versucht hat, um den für das Fixiren des Bildes nöthigen Stillstand der Thiere während der Aufnahme herbeizuführen; ich selbst habe, mich dafür interessirend, während der hiesigen Ausstellung bei Kroll mancherlei zur Erreichung des genannten Zweckes versucht. Bei einem ungarischen Ochsen wirkte am entschiedensten ein alter rother Regenschirm; so ein Ding — aufgespannt — hatte er noch nicht gesehen, und Herr Schnäbeli gewann dadurch vollständig Zeit, ihn in gelungenster Weise aufzunehmen; bei einem Hengste mißlangen alle Versuche, und die Eber aus Eldena trotzten jeder Bemühung, sie von Bewegungen abzuhalten, welche jeden Photographen schaudern machen mußten. Da kam man auf Musik, und sie bewirkte bei sämmtlichen Thieren, was der Berliner rothe Regenschirm beim Ochsen aus Ungarn zur Folge hatte, nur in noch höherem Maße und in anderer Weise. Die Einwirkung der Musik auf die Thiere macht sie stillstehend, aber in erregter, lebhafter Stellung, und wer erst eingeweiht ist, kann aus dem Bilde erkennen, ob das Thier bei Musik aufgenommen ist, oder nicht. Und deshalb „Orpheus-Methode!“ Doch glaube man nicht, daß jedes Thier mit jeder Musik sofort zu fixiren ist, im Gegentheil; der Ochse aus Ungarn merkte wenig auf die Melodie, welche den Bock aus Sachsen zu elektrisiren schien, und die Kuh aus Beerbaum schien entzückt über Töne, welche die Stute aus Pommern unberührt ließen: aber gleiche Beziehungen scheinen stattzufinden bei gleichem Geschlecht und gleicher Art. In London photographirt im Regentspark ein unternehmender Mann Reiter u. Reiterinnen, deren Thiere durch Läuten mit einer Glocke aufmerksam gemacht werden. Doch dieser Ton erzeugt nur stumpfe Aufmerksamkeit im Vergleich mit Instrumental-Musik. In der Photographie heißt es also fortan nicht mehr Orpheus und Eurydice, sondern Orpheus und Schnäbeli.

Die Erwähnung der Pferde erinnert mich an ein Instrument, welches bei seiner unscheinbaren Größe und Form keineswegs die Aufmerksamkeit in so hohem Grade zu verdienen scheint, die es dennoch bei Sachkennern und solchen erweckt, welche wissen, von welcher Bedeutung — ganz besonders für das Heer; aber wie vielfach auch sonst noch! — der gute Hufbeschlag einschließlich von allem dazu Gehörenden ist. Das in Rede stehende Instrument ist das arabische Wirkmesser, von welchem Sie natürlich schon hörten. Graf von Einsiedel auf Milkel hatte dasselbe bei Gelegenheit einer Reise nach dem Orient im Jahre 1857 in Syrien bemerkt, an Ort und Stelle anwenden sehen und vielfach anempfohlen. In der Konstruktion der deutschen Wirkmesser liegt es nämlich, daß von der Zehe nach der Tracht zu geschnitten wird, wovon die Folge, daß Trachten und Strahl verkleinert, die Zehe aber geschont wird. Wer hat nicht den Beschlag-Jammer schon angesehen: das Rücken von Pferd und Aufhalter desselben, das Verwunden des Einen oder des Anderen, oder Beider, das viel zu hohe Aufheben des Fußes u. s. w.? Dagegen liegt es in der Konstruktion des arabischen Wirkmessers, daß von dem Allen das Gegentheil geschieht: zunächst schneidet man von den Trachten nach der Zehe, jene werden unwillkürlich geschont, diese verkürzt. Weder Pferd noch Aufhalter können verwundet werden. Endlich arbeitet man mit dem arabischen Messer nicht der Hornfaser entgegen, sondern mit ihrem Verlaufe in Uebereinstimmung, wodurch Ausspringen und Risse vermieden werden. Alle diese Eigenschaften haben die Verbreitung dieses vortrefflichen Instruments bereits in einzelnen Gegenden, zunächst zumeist in Sachsen, veranlaßt, jedoch habe ich es auch hier schon in Anwendung gesehen, und es gehört jener Widerwille vor aller Neuerung dazu, der unter Anderen auch bei unseren Handwerkern gegen neue, wenn auch bessere Instrumente wurzelt, um diese Verbreitung nicht rascher wachsen zu sehen. In einem der letzten Hefte des hier erscheinenden Magazins für die gesammte Thierheilkunde wurde von dem Amts-Thierarzt Walter in Bautzen ebenfalls dringend auf dieses Instrument aufmerksam gemacht. Berichterstatter gesteht zu, anfangs auch gegen die Neuerung eingenommen gewesen zu sein, sich aber vollständig von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt zu haben. Der Bericht schließt mit einer Ermahnung an die Kollegen des Berichterstatters, für die Einführung dieses Instruments fleißigst Sorge zu tragen, in welchem er nicht nur ein Mittel sieht, einen großen Theil der Pferde vor Zwanghuf zu bewahren, weil es mit ihm fast unmöglich ist, die Eckstreben zu durchschneiden oder zu durchbrechen, sondern weil, außer den vorbezeichneten anderen Vorzügen, die Erlernung des Auswirkens mit diesem Instrument in kürzester Frist — in 3 bis 4 Wochen — leicht zu ermöglichen sei, während mit dem deutschen Messer oft ebenso viele Jahre vergehen, bevor es der Schmied richtig zu handhaben versteht. Das arabische Wirkmesser ist in Bautzen beim Instrumentenmacher Schmahler, in Dresden beim Instrumentenmacher Kunde für 2 Thlr. zu kaufen. Nach der Anwendung desselben bedient man sich, wie auch nach der des deutschen Messers, des englischen Rinnmessers, um Strahl, Strahlfurchen und Sohle zu reinigen.

Kr.

Vom Rheine. [Die Ernte im Ganzen und im Einzelnen.] In jetziger Wirthschaftsperiode befindet sich der Landwirth in vorzugsweise bewegter Lage. Ein Theil seiner bis dahin gehegten Erwartungen ist in dem bisher Geernteten abgeschlossen, — noch steht ihm die Ernte gewisser Bodenprodukte bevor; — schon hat er inzwischen Neues für die nächstjährige Ernte dem Boden anvertraut; — noch Mehreres hat er zu bestellen vor. Was das bisher Geerntete hier am Rheine anbetrifft, so dürfen wir mit Menge und Güte desselben uns im Allgemeinen zufriedengestellt erklären, wenngleich nur selten eine Feime in den Fluren davon Zeugniß ablegt, daß die Scheunen den Segen Gottes von den Aeckern nicht zu bergen vermocht. Das Beweismittel der Feimen ist freilich nicht ein durchaus maßgebendes, wie dies der Vergleich des vorigen und des heurigen Jahrganges darlegte. Das vorige Jahr segnete uns mit großer Strohmenge, welcher die Körnermenge nach Durchschnittsverhältnissen nicht ganz entsprach. In dem heurigen Ergebniß der Getreideernte haben wir uns sowohl dem Augenschein, als den bisherigen Druscherfolgen nach eines besonders günstigen Körnerverhältnisses zu erfreuen, — freilich mit nicht geringen Unterschieden zwischen den verschiedenen Getreidearten. Raps ist dem Körnerertrage nach ziemlich gut ausgefallen. — Roggen läßt an Güte und Menge der Körner nicht wenig zu wünschen übrig. Weizen drischt dagegen mehrentheils ganz vorzüglich. Selten schön hatten aller Orten die Haferfelder gestanden, und würde ihr Körnerertrag ein außerordentlich hoher an vielen Stellen gewesen sein, wenn nicht Lagerung in Folge von vereinzelten starken Regengüssen und heftigen Winden gerade die hoffnungsreichsten Stände beeinträchtigt hätte. Noch vor Kurzem haben wir in den rauhen Gefilden des Hundsrück verhältnißmäßig ebenso schöne Haferfelder, mit deren Ernte man eben beschäftigt war, gesehen, als wie wir sie überall in den Thälern und Bergen auf beiden Seiten des Rheines oft mit erfreutem Auge geschaut. — An Futtervorräthen ist ziemlich Genügendes geborgen, was aus einem ersten, recht guten Schnitte herrührt. Die Nachschnitte freilich sind uns verkümmert, und schon tritt die Grünfutternoth an manchen Stall derart hinan, daß man zum Grünfutter schon Heu, Stroh und Dreschabfälle hinzufügt, also auf Kosten des noch lange nicht angebrochenen Winters zu leben beginnt. Die Wasserrüben stehen freilich meist recht gut und werden vielleicht besser als in andern Jahren eine Lücke füllen. Die Runkelrüben dürften indessen nur eine mittelmäßige Ernte nach der Menge, eine gute aber in Betracht einer vorzüglichen, nährreichen Qualität darbieten. Im Ganzen werden wir mit den Futtervorräthen von vornherein eine sorgliche Eintheilung zu treffen haben, um nicht zu kurz zu schießen, — bei dieser Eintheilung aber in Anrechnung bringen dürfen, daß manche Futterstoffe, namentlich auch das Stroh, diesmal in ihrem Nährwerthe höher, als in vielen anderen Jahren angeschlagen werden können. — Wie das Geschick dieses Jahres unsere Hoffnungen wechselnd hoch hinaufgetragen und dann wieder tief hinabgedrückt hat, um schließlich unseren billigen Erwartungen meistentheils doch Genüge zu schaffen, so finden wir auch bei den Handelsgewächsen diese auffallende Launenhaftigkeit des Jahrganges bestätigt. Der Hopfen hat Monate lang hier wie anderswo fast allgemein ein Bild des Jammers dargeboten. Zu wenigen Fußen an den Stangen hinaufgegangen, waren seine Loden verkrüppelt, seine Blätter mißfarbig und von Mehlthau dicht überdeckt, — dazu keine Spur von Blüthenansatz zu einer Zeit, wo dieser sonst sich zu zeigen hat. Für die Arbeit des Geizens, welche sonst ihrerzeit ganz bedeutend in Anspruch nimmt, war diesmal gar keine Veranlassung. Man hatte die Erwartung einer Ernte meistens ganz fallen lassen. Da, in der Mitte des Juli, kam plötzlich auf Veranlassung der günstigsten Witterung neues Leben in den Hopfen, er schoß, wenn auch nicht mehr zu gewohnter Höhe und Fülle, so doch noch so weit auf, daß sich an den meisten Stangen auch ein recht erfreulicher Blüthenstand entwickeln konnte. Die Köpfe bildeten sich, wenn auch der Zahl nach weniger als sonst, doch sehr günstig aus; sie sind kurz und geschlossen, während sie hier zu Lande gern etwas lang, flattrig und oft mit Blättchen durchwachsen zu sein pflegen. Mit Berücksichtigung dessen, daß die zur Waage gehende Menge diesmal sich nicht unerheblich spezifisch schwerer erweisen wird, scheinen wir annehmen zu dürfen, daß wir bei vergleichsweise vortrefflicher Qualität ein Drittel bis zur Hälfte des sonstigen Gewichtsertrages erhalten werden. — Schlimmer ist es dem Tabak ergangen, soweit dessen nach den ungünstigen Erfolgen der vergangenen Jahre überhaupt noch gebaut wird. Seine Pflanzung mußte mitten in der kalten, bedrängnißvollen Vegetationsperiode erfolgen, und ist er in Folge dessen an manchen Stellen so verkümmert gewachsen, daß man es vorgezogen hat, ihn wieder auszuackern. — Die Karden, deren Anbau jetzt hier ein ansteigender ist, wollten im ersten Theile des Sommers auch nicht von der Stelle wachsen. Der Juli und August haben sie dann um so üppiger emporgetrieben, so daß die Stauden durchweg Höhen von 6—7 Fuß, auch von 7 bis 8 Fuß erreicht haben. Dazu sind sie der Zahl nach reich mit Köpfen besetzt; aber — selten nur findet sich ein einigermaßen mustergültig geformter Kopf, vielmehr sind die Deformitäten ganz überwiegende Regel; dazu fehlt den Haken die volle Federkraft, weil sie weicher sind, als sie es sein dürfen. Wir haben hier also Menge, aber geringe Qualität. — Ihre Leser werden nun schließlich auch zu wissen wünschen, was sie für diesmal von der Weinkrescenz hier zu Lande zu erwarten haben werden, da sie zum größten Theile wenigstens als Konsumenten ein nicht geringes Interesse daran haben werden. Nun — auf vielen und daher wohlfeilen Wein dürfen sie sich von dem heurigen Jahrgange aus nicht Rechnung machen. Nur einzelne Lagen sind in Beziehung auf Menge begünstigt, wozu namentlich die Mosel fast durchgängig gehört. Wir haben noch vor wenigen Tagen dort, wo wir auch gewesen, volle Behänge und dazu frohe Gesichter angetroffen, — und diese um so froher, als man auch auf eine Güte des Produkts sich Hoffnung macht, welche den besten Jahrgängen der letzten Periode sich anschließen soll. Von Nahe und Saar hörten und zum Theil sahen wir Aehnliches. Der Rhein bietet dagegen namentlich nach unterhalb zu ein minder hoffnungsreiches, ja recht häufig ein trostloses Bild. Auch die Ahr läßt nur Weniges erwarten. Hier am Rheine unterhalb und oberhalb des Ahreinflusses sieht man ganze Distrikte, deren Stöcke voller Blätter von der Ferne nicht übel aussehen, in der Nähe aber die Trauben darunter vergebens suchen lassen. Am meisten haben die Ebenen in solcher Weise zu klagen. — Ganz ähnlich steht es mit dem Obste und anderen Baumfrüchten, wie Nüssen, Kastanien und dergleichen, wovon am Unterrheine wenig oder nichts, am Oberrhein Befriedigendes, zum Theil Hervorragendes gewonnen wird.

W. P.

Noth gerathen, und schon mehrere Male bin ich einem solchen Manne mit einem sehr einfachen Mittel als Retter erschienen.

Es besteht darin, daß man das zum Gebrauch bestimmte Wasser in große Gefäße füllt und mit einer Auflösung von Chlorkalk vorsichtig vermischt. „Vorsichtig“ soll heißen: nicht mehr als nöthig ist, um den Schwefelwasserstoff zu zerstören und wieder in Schwefelsäure zurückzuführen. Um hierbei sicher zu gehen, dient als Hilfsmittel ein weißes Druckpapier, das mit einer Auflösung von Bleizucker getränkt ist. Taucht man hiervon ein Abschnitzelchen in das übelriechende Schwefelwasser, so wird es auf der Stelle schwarzbraun vom entstehenden Schwefelblei.

Unterwirft man nun derselben Prüfung ein solches Wasser, das vorher durch Chlorkalkauflösung geruchslos gemacht worden, so bleibt das Bleizuckerpapier ungefärbt, zum Beweise, daß der Schwefelwasserstoff verschwunden ist.

Man hat also beim Geruchlosmachen seines Wassers nichts weiter nöthig, als die dazu bestimmte Chlorkalkauflösung (etwa 1 Pfund Chlorkalk auf 20—30 Pfund Wasser) nur nach und nach und in kleinen Antheilen zuzusetzen, tüchtig umzurühren und jedesmal vor neuem Zusatz mit dem Bleizuckerpapier zu erforschen, ob es noch gebräunt wird. Wenn dies nicht mehr der Fall ist, hört man mit dem Zusetzen von Chlorkalk auf, und das Wasser ist wieder brauchbar.

Wo das Wasser behufs der Wäsche entschwefelt werden soll, wendet man anstatt des Chlorkalks Chlornatron an (dessen Bereitung unter dem Namen „Fleckwasser“ angegeben), weil dies sich besser mit der Seife verträgt, als der Chlorkalk.

Ueberhaupt sind Kalksalze im Wasser, so willkommen sie auch dem Wassertrinker sind, der Waschfrau wie der Köchin ein Aergerniß und Hinderniß. Daher sind sie stets beflissen, Regenwasser zu sammeln und sich Flußwasser zu besorgen — das Regenwasser zur Wäsche und das Flußwasser zum Weichkochen der Gemüse. Ueber Beides und die Mittel, ein hartes, kalkhaltiges Brunnenwasser in weiches zu verwandeln, ist später ausführlich beim „Natron“ die Rede.

Ein ganz reines Wasser erhält man nur durch Destillation, d. h. dadurch, daß man es in Dämpfe verwandelt, und diese so leitet, nämlich in Kühlröhren, daß sie sich zu Tropfen verdichten, die man dann auffängt. Es ist besonders für die Schönfärber von Wichtigkeit, sich ein solches reines Wasser wohlfeil herzustellen, was bei Färbekesseln, die mit Dampf geheizt werden, also einen doppelten Boden haben, sehr leicht zu erreichen ist.

Ein solches ganz reines Wasser äußert auf gewisse Stoffe eine ganz andere, viel eindringlichere Wirkung, als das gewöhnliche Brunnenwasser. Leim und Hausenblase z. B. quillen darin viel stärker auf, d. h. sie nehmen mehr davon in sich auf, als vom Brunnenwasser. Dasselbe ist mit Thierhäuten der Fall, daher man bei Gerbereianlagen sich zuerst um die Reinheit des Wassers kümmern muß. Flußwasser ist hier stets dem Brunnenwasser vorzuziehen. Aber es wird nicht schaden, wenn man sich durch Einweichen eines Stückes Thierhaut vorher überzeugt, daß das Wasser die erwähnte Eigenschaft besitzt.

Noch auffallender stellt sich dies im Verhalten zum Blei heraus. Dies Metall, dem das Brunnenwasser fast nichts anhaben kann, das sogar der Schwefelsäure widersteht, wird mit größter Leichtigkeit vom reinen destillirten Wasser aufgelöst. Diese Thatsache ist eine so überraschende, daß sich Jeder das Vergnügen des Selbstschauens machen sollte.

Man stelle zwei Gläser, das eine mit destillirtem, das andere mit Brunnen-Wasser gefüllt, nebeneinander und hänge in jedes ein blank geschabtes Stückchen Blei an einem Zwirnsfaden befestigt so auf, daß sie nur bis zur Mitte reichen. Sogleich wird man im ersteren Glase (mit dem reinen Wasser) die Bemerkung machen, daß das Wasser um das Blei herum sich milchig trübt, und daß von hier aus ein weißer Streifen oder Strahl sich nach unten senkt und am Boden lagert. Im Brunnenwasser bleibt dagegen alles klar.

Bei diesem Vorgange wird das Blei in eine Art Bleiweiß (Sauerstoffblei in Verbindung mit Wasser) verwandelt, was nur dadurch geschehen kann, daß Sauerstoff und Wasser gleichzeitig auf dasselbe einwirken; denn auch das reinste Wasser, wenn es nicht von seiner Entstehung an vor dem Zutritt der Luft geschützt war, enthält Sauerstoff.

Sind Salze im Wasser enthalten, besonders schwefelsaure, so verhindern sie diese Art von Einwirkung, oder erschweren sie, und daher bleibt das meiste Brunnenwasser klar, obwohl es mit der Zeit auch Blei auflöst.

Hiernach dürfen also Wasserleitungsröhren nicht von Blei sein, und man muß sich wundern, daß noch im Jahre 1859 in Berlin in einer gewerblichen Gesellschaft öffentlich die Frage aufgeworfen wurde: Ob durch Bleiröhren das Wasser bleihaltig werde? — und keiner der Herren Anwesenden so recht wußte, ob er Ja oder Nein sagen sollte!!! Augenscheinlich kannten dieselben die eben angeführte Thatsache nicht, die Bonsdorff schon vor 30 Jahren bekannt machte und worauf ich so wiederholt in meinen Schriften aufmerksam gemacht habe. Es ist unglaublich, wie wenig des wahrhaft Gemeinnützigen ins Volk gelangt! Wie kann's auch anders sein, wenn diejenigen, die sich in öffentlicher Sitzung zu seinen Lehrern aufwerfen, so unwissend sind!

Ein Versetzen des Bleies mit Zinn hebt diese Einwirkungsfähigkeit auf. Nachdem ich dies gefunden, kam es, wegen des hohen Zinnpreises, darauf an, die Wirkungsgrenze zu finden. Diese liegt bei dem Verhältniß von 59 Loth Zinn auf 1040 Loth Blei. Wenn man von diesem Gemisch ein frisch geschabtes Stückchen in reines Wasser hängt, so wird dasselbe nicht getrübt, sondern bleibt vollkommen klar. Später tritt aber doch, wiewohl höchst langsam, eine Wirkung ein.

Wahrscheinlich ist es also, daß man mit dem Doppelten von Zinn, also mit 12 Pfund Zinn auf 100 Pfund Blei, ausreichen wird, um Röhren darzustellen, die an ein hindurchlaufendes reines Flußwasser kein Blei abgeben. Doch können dies nur mit Zeitaufwand und Umsicht angestellte Versuche im Großen entscheiden!

(Schluß folgt.)

London, 30. August. Erst jetzt bin ich im Stande, Ihnen einen übersichtlichen Bericht über den Ausfall der diesjährigen Ernten in England zu geben. Noch niemals ist das enge Abhängigkeitsverhältniß des Erntebestandes zur Witterung so klar zu Tage getreten, wie gerade in diesem Jahre; denn so vortheilhaft auch ein hoher Kulturstand unter allen Klima- und Witterungsverhältnissen immer sich bewährt, so einflußlos war er diesmal gegenüber den atmosphärischen Einflüssen. So fällt denn auch gegenwärtig die Geschichte unserer diesjährigen Weizenernte mit der Wetterbeschreibung in den letzten neun Monaten genau zusammen. Zu Anfang im vorigen Herbst gab es eine kurze Unterbrechung in der beinahe unaufhörlich nassen Witterung der letzten zwölf Monate, während welcher eine geringe Weizenaussaat stattfand. Darauf folgte ein Zeitraum von anhaltendem Regen bis zum Eintritt der Kälte, etwa Mitte Januar d. J. Als der Frost vorüber war, kam ein kurzer Moment mit trocknem Wetter, wonach aber fünf bis sechs Wochen regulären Regenwetters sich einstellten. Endlich im März und April hatten wir eine trockene Zeit, in der das Ackerland in Ordnung gebracht und viel Sommerung gesäet wurde. Auf Regenwetter im Mai folgte eine sehr heiße und trockene Zeit im Juni, von dessen Mitte ab bis zu Ende Juli der Wechsel von Regen und schönem Wetter erstaunlich häufig war. Endlich seit Ende Juli haben wir wahres Sommerwetter bekommen; doch fängt es schon jetzt an, sich etwas zweifelhaft anzulassen.

Diesem Gange der Witterung entspricht nun auch genau der Fortschritt der Saaten. Alle Früchte, die im Laufe des vorigen Herbstes eingesäet wurden, sind kräftig aufgegangen, und es gewährten diese Felder beinahe durchweg volle Aehren. Das gilt zunächst vom Weizen, nur daß hier und da der Mehlthau, in Folge der häufigen, wiewohl nicht gerade lange anhaltenden Regengüsse im Juli, sich zeigt; doch betrifft dies im Ganzen nur kleinere Flächen, die aber leider meist zu den doch so viel versprechenden, im Frühherbst gesäeten Feldern gehören. Nach dem Wiederbeginn des vorigen Herbstregens wurde nur wenig Weizen vor dem Eintritt des Frostes gesäet und noch dazu auf unvortheilhaft zugerichtetem Boden. Da nun hier an Reinigen nicht viel zu denken war, so gewährten diese Saaten einen sehr traurigen Anblick nach dem Aufhören des Frostes und das Frühjahr hindurch. Die Pflanzen waren dünn und unansehnlich, und in der Mehrzahl der Fälle wurde solches Land umgepflügt und mit Gerste oder Hafer neu besäet, oder ihm mit Sommerweizen „nachgeholfen". Da trat auf einmal der Umschlag ein, der überall, wo der Boden nur in erträglichem Zustande war und fleißig behackt wurde, unter dem Einfluß der plötzlich so ungemein günstigen Spätfrühlings- und Sommerwitterung überraschende Erfolge zu Tage brachte. Nur der im Spätherbst gesäete Weizen ist dünn geblieben und hat auch nur mittelmäßige Ernten gegeben, die jedenfalls den vorjährigen nachstehen. Der Weizen dagegen, der unmittelbar nach dem Winterfrost eingesäet wurde, kam schnell und günstig auf und hat die beste und ergiebigste diesjährige Ernte gebracht. Von Sommerweizen endlich ist diesmal eine so große Menge bestellt worden, als in vielen Jahren in England nicht vorgekommen ist; seine Qualität wechselt sehr; wo das Land leidlich gereinigt war, ist die Ernte gut ausgefallen; doch hat man sehr viel schlechten Boden diesmal mit Sommerweizen bestellt.

So ist denn die Weizenernte nur als eine günstige zu bezeichnen, da seit Anfang April das Wetter dafür überaus vortheilhaft sich gestaltet hatte, indem die trockene Witterung im Frühjahr den übernäßten Boden wieder in Ordnung kommen und die Saaten kräftige Wurzelu fassen ließ, wovon der Erfolg während des warmen treibenden Wetters denn bald zu Tage trat. Dann haben wieder die Regengüsse im Juli, die unmittelbar nach der Blüthezeit eintraten, den Weizen in einer Weise in die Höhe und in Kraft gebracht, wie man dies im März geradezu für eine Unmöglichkeit gehalten hätte; denn die Felder bekamen bald jenen vollen goldartigen Anblick, der immer das sichere Zeichen von einer vorzüglichen Beschaffenheit und von vollen gewichtigen Körnern ist. Gleichwohl waren die einzelnen Pflanzen zwar dünn und kurzährig, dagegen aber körnerreich und voll geworden. Obwohl daher der Gesammtertrag gegen frühere Jahre durchschnittlich die gehegten Erwartungen wohl nicht erfüllt hat, so ist der Ertrag für den Morgen gleichwohl noch über Erwarten besser ausgefallen, und soviel ist gewiß, daß der Weizen diesmal an Qualität den schönsten Jahren in nichts nachsteht, wiewohl er im Stroh kurz ausgefallen ist.

Die Gerste- und Haferernte ist beinahe durchweg gut gerathen. Namentlich ist diesmal soviel Hafer, wie in vielen Jahren nicht, gesäet gewesen, weil doch viele Landwirthe den Hafer dem Sommerweizen vorzuziehen für gut hielten, wo sie in Folge der verzweifelten Witterung einen Theil ihrer Spätherbst-Weizenaussaat hatten aufgeben müssen, und in der That sind alle diese Haferfelder vorzüglich groß und reichlich aufgegangen gewesen, und ist daher die Ernte durchweg gut geworden.

Dagegen ist der Stand der Wurzelpflanzen ein sehr verschiedener. Die Turnips sind ungemein gut diesmal gerathen, die Fliege war kaum zu bemerken und hat deshalb auch nicht den geringsten Schaden gethan. Auch in Betreff der hier zahlreich und so erfolgreich kultivirten sogenannten schwedischen Rüben hat man seit langen Jahren nicht so vollkommene Pflanzen, wie durchweg in Süd-England gesehen. Freilich, bei trockenem August oder September könnte der Mehlthau ihnen dennoch leicht schädlich werden; denn das ist nun einmal die Gefahr, welche die Kultur dieser Rübenart in Süd-England mit sich bringt.

Die Bohnen wechseln sehr in der Qualität; doch sind sie wohl im Ganzen nicht gut gerathen, da ihnen der Brand und zuletzt die Fliegen sehr geschadet haben. Dagegen sind die Erbsen überall gut und reich an Körnern ausgefallen.

Von den Gräsereien sind die Kleefelder und Futterkräuter und besonders der zweite Schnitt davon sehr reichlich im Ertrage gewesen, während der erste Schnitt auf den Wiesen nicht mehr als zwei Drittel vom vorigen Jahr brachte. Wo man sie später schnitt, hat man auch größere Schwaden gehabt. Seit Menschengedenken sind aber unsere Landwirthe nicht so viel geneckt und geängstigt worden mit den Heuernten, wie dieses Jahr, da die Platzregen so unaufhörlich kamen, und die Zwischenperioden, wo die Sonne wieder schien, so kurz waren, daß es in der That schwer wurde, das Heu glücklich einzubringen. Am besten verfuhr man hierbei so, daß man das Gras so lange wie möglich in Schwaden liegen ließ und erst, wenn es auf diese Weise gehörig gedörrt war, es so oft wie möglich wendete und es dann in den kurzen Zeiten von gutem Wetter in Haufen brachte, was im Juli selten mehr wie achtundvierzig Stunden dauern durfte. Derartiges Heu verliert freilich viel an Glanz und frischem Geruch; doch war dies das bewährteste Mittel für solche Witterung. Der Nachwuchs und die Nachweide ist überall in gutem Stande.

Die Kartoffelkrankheit ist sehr früh schon sichtbar gewesen und an vielen Stellen sehr heftig aufgetreten, weil oder wiewohl die Kartoffeln gerade diesmal überraschend reichen Blätterwuchs entfalteten. So ist auch die Ernte groß; aber die Anzeichen von der Krankheit sind so allgemein verbreitet, daß jeder vorsichtige Landwirth die Blätter beschnitten hat, um dadurch die Verbreitung der Krankheit zu hemmen und die Pflanzen in ihrem rituellen Stande zu erhalten. Uns sind Fälle bekannt geworden, wo beim Ausgraben der Kartoffeln die volle Hälfte als ungesund sich herausstellte. Leider ist der Kartoffelbau seit den letzten Jahren hier so ausgedehnt, daß diese gegenwärtige Kartoffelkrankheit den Landwirthen schwere Verluste bereitet.

Am meisten war man im Allgemeinen um eine trockene Ernte in Sorgen. Dauerte die Witterung — schwere Regengüsse mit warmen Tagen abwechselnd — fort, dann wäre es diesmal eine schlimme Ernte geworden, und es hätte Geduld dabei ebenso noth gethan, wie Thätigkeit; vielleicht daß unsere Landwirthe das problematische englische Sprüchwort erfahren sollten, daß es besser ist, das Korn verdirbt auf dem Felde, als in der Scheuer! Doch ist es glücklicherweise diesmal noch günstig abgelaufen.

J.

Neutomysl, 11. Sept. [Hopfenbericht.] Wir haben zum Hopfenpflücken bis jetzt leider nur einige Tage schönes Wetter gehabt, dennoch wird mit der Einerntung rüstig vorgeschritten, wie man dies an den abgeernteten Hopfengärten am besten wahrnehmen kann. Die Hopfenproduzenten haben aber auch das Hauptforderniß zu einer raschen und bequemen Einerntung bei ungünstiger Witterung nicht außer Acht gelassen, und in den letzten Jahren für gute und hinreichende Bodenräume gesorgt. Trüber sieht es hier mit dem Preise und überhaupt mit dem Verkaufe der Waare aus, denn wenn nunmehr auch bereits einige auswärtige Händler hier eingetroffen sind, so halten sich dieselben noch sehr zurückgezogen und machen durchaus keine Anstalten, Käufe abzuschließen. Es ist dies schon ein sicheres Zeichen, daß der Bedarf an Hopfen in Böhmen und Baiern fast gar nicht vorhanden, und daß der Hopfenhandel nicht so lebhaft werden wird, wie im vorigen Jahre. Die Nachricht aus Baiern, daß dort die Preise in kurzer Frist bedeutend zurückgegangen, hat hier zwar einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen, man glaubt indeß, daß dies Herabgehen des Preises nur aus den Nothverkäufen hervorgegangen, und daß nach Ablauf der Nothverkaufsperiode, welche trotz der vorjährigen guten Einnahme auch hier eintreten wird, sich die Preise steigern werden.

(Bresl. Ztg.)

Vereinswesen.

Landwirthschaftlicher Verein zu Schweidnitz.

Am 6. September Versammlung des landw. Vereins unter dem Vorsitze des Herrn Ober-Amtmann Seifert.

Herr von Thielau aus Lampersdorf hielt den angemeldeten Vortrag über die Frage: „Warum in einigen Dörfern der Kreise Frankenstein und Münsterberg der weiße Weizen konstant weiß bleibe?" Es wird dies vom Herrn Geh. Med.-Rath Göppert und vom Herrn Prof. Stöckhardt dem Umstande zugeschrieben, daß nach vorgenommenen Untersuchungen der Boden da, wo der Weizen konstant weiß bleibt, mit Talkerde gemischt sei, während, wo die letztere fehle, der Weizen schon im zweiten oder dritten Jahre kiesige Farbe habe. Dieselben rathen deshalb den für Weizen bestimmten Boden mit Talkerde zu mischen, wozu der Herr Vortragende den gebrannten Dolomit oder Talkerde aus der Gegend um Volpersdorf versuchsweise anwenden will, und zwar 35 Centner pro Morgen.

Herr Inspektor Hielscher sagt, daß, wenn man recht reif geernteten weißen Weizen zur Saat nehme, besonders englischen weißen Weizen, der Ertrag länger weiß bleibe, wiewohl die Ausartung immer nicht zu vermeiden sei.

Der Herr Vorsitzende entgegnete, daß das Konserviren der Farbe bei dem Frankensteiner Weizen nicht der besonderen Reife desselben zuzuschreiben sei, da leider in dortiger Gegend der Weizen meistens zu zeitig geerntet und selten in Puppen zusammengestellt werde. Derselbe empfahl die Versuche mit Talkerde-Düngung für die bevorstehende Weizensaat.

Hr. v. Thielau legte noch mehrere in Lampersdorf im Freien gezogene schöne große Pflaumen vor, deren köstlicher Geschmack ihrem herrlichen Aussehen entsprach, und wovon derselbe Pfropfreiser zum Frühjahr offerirt.

Demnächst wurde durch Befragen der Versammlung auf Verlangen des landw. Ministerii die Ernte-Tabelle in folgender Weise für den Bezirk des Vereins festgestellt: von Weizen ist an Körnern wie an Stroh die Ernte eine normale, mithin = 100; bei dem Roggen an Körnern wie an Stroh = 80 pCt., es ist jedoch im Bereiche des Vereins viel Roggen im Frühjahr ausgeackert worden, und ist dies auf 50 pCt. des Gesäeten anzunehmen; die Gerste-Ernte ist reichlich, und zwar an Körnern = 110, an Stroh = 120 pCt.; desgleichen bei dem Hafer an Körnern wie an Stroh = 120 pCt.; bei den Erbsen reguläre Ernte, also = 100; bei den Kartoffeln desgleichen volle Ernte, also = 100, doch sind von letzteren 10 pCt. krank.

Hr. Insp. Weniger von Nieder-Kunzendorf trug das Resultat der von ihm übernommenen Versuche der Düngung mit Chilisalpeter vor. Derselbe hat $1/2$ Morgen mit $1/2$ Ctnr. Chilisalpeter gedüngt, und davon an Korn 614 Pfd., an Stroh 715 Pfd., an Spreu 90 Pfd., zusammen 1419 Pfd. geerntet; von einem andern $1/2$ Morgen aber ohne Chilisalpeter unter sonst gleichen Verhältnissen an Korn 638 Pfd., an Stroh 670 Pfd., an Spreu 80 Pfd., zusammen 1388 Pfd., also nur 31 Pfd. weniger. Hr. Oberamtmann Seifert hat ein eben so ungünstiges Resultat gehabt. Der Versuch ist in Christelwitz vorgenommen worden, und hat zwar der Salpeter zuerst auf starke Entwickelung der Vegetation gewirkt, da er überhaupt in einer übernormalen Quantität angewendet wurde, zuletzt aber ist nach der überreichten Tabelle theilweise ein geringerer Ertrag gewesen, als von gleichem ungedüngten Felde. Hr. Kopisch jun. will ein gleich ungünstiges Ergebniß von der Düngung der Rüben mit Chilisalpeter bemerkt haben. Auch andere Vereinsmitglieder äußerten Unzufriedenheit mit der Düngung durch Chilisalpeter, da der sehr ungewisse Mehrertrag in keinem Verhältniß zu den Mehrkosten stehe.

Es wurde demnächst die Frage zur Erörterung gestellt: „welches die zweckmäßigste Zeit für das Lammen sei?" Hr. Laugwitz sprach die Ansicht aus, daß das Lammen im März sehr nachtheilig auf die Wolle wirke. Hr. Insp. Grattenauer hielt den August für den geeignetsten Monat, doch habe dies darin seine Nachtheile, daß die Zulassung dann zu einer Zeit erfolgen müsse, wenn gerade die Schafe am wenigsten in Kraft sind. Der Hr. Vorsitzende hielt dafür, daß am meisten hierbei zu beachten sei: die wohlfeilste Züchtung und die Wollproduktion. In erster Beziehung sei das Lamm dann zu ziehen, wann die Mutter mit dem Lamm am leichtesten im Futter zu erhalten ist, mithin bald nach dem Beginn der Weide; nicht allzu zeitig im Frühjahr, wo noch Trockenfutter zu reichen ist. Das Ende des April scheine am besten zum Lammen, denn dann folge bald die Schur und das Junge zehre nicht an der Wolle. Die Winter-Lämmer sind immer vielen Krankheiten unterworfen. Segensreich hat es gewirkt, daß man endlich anfängt, dem Schaf nach dem Lammen längere Ruhe bis zur Wiederzulassung des Bockes zu gönnen, denn seitdem tritt die Traberkrankheit weit seltener auf.

Zur Debatte kam noch die Frage: „ob es gegründet sei, daß in Schlesien die Erbsenerträge zurückgehen?" Herr Insp. Richter von Sasterhausen wies durch einen Auszug aus den dortigen Wirthschaftsrechnungen nach, daß dort die Erbsen zwar nie einen reichlichen, doch immer ziemlich gleichmäßigen Ertrag geliefert haben. Hr. Inspektor Hielscher wies dagegen durch einen Extrakt von Eisdorf eine fortschreitende Verringerung nach, welche auch Andere bemerkt haben. Die Ursache finden Manche in klimatischen Veränderungen, Andere in der Ueberdüngung. Dem Herrn Dr. Brettschneider, welcher diese Frage aufgestellt hatte, wurde seine Meinungsäußerung vorbehalten.

Der Herr Vorsitzende, welcher sich zur Versammlung der Landwirthe nach Schwerin begeben will, wurde ersucht, dabei zugleich den hiesigen Verein als Vorsitzender zu vertreten.

Für die künftige Versammlung wurden folgende Fragen aufgestellt:

1) Ist der Milchspiegel bei den Kühen immer noch als sicheres Zeichen der Milchergiebigkeit anzusehen?
2) Welchen Vortheil hat der Inkarnatklee im Vergleich zu anderen Kleearten?

Bücherschau.

— Die bisher unter dem Titel: „Praktische Mittheilungen zur Förderung eines rationellen Betriebes der landwirthschaftlich-technischen Gewerbe" erschienene Zeitschrift erscheint in diesem Jahre als: „Praktische Mittheilungen zur Förderung der landwirthschaftlichen Gewerbe mit fortzusetzenden Beleuchtungen irriger Ansichten über Zeit und Arbeit", von Dr. Ludwig Gall in Trier, unter Mitwirkung von Dr. N. Hocker (F. A. Gall's Verlagshandlung), und sind die ersten Hefte bereits erschienen. Der Herausgeber bespricht, außer den besonderen Interessen der Landwirthschaft, vorzugsweise allgemein soziale Fragen, als: „Ueber den Einfluß des Maschinenwesens auf unsere sozialen Verhältnisse"; ferner: „Wie ist allen Klassen der Gesellschaft gerecht zu werden?" u. a. m. Für uns Schlesier ist namentlich die im ersten Hefte sich befindende Mittheilung: „Zur Eisen-Zollfrage", von besonderer Wichtigkeit. Dr. Hocker bekämpft auf dem Gebiete der Eisenindustrie die Anhänger der Freihandelstheorie mit den schlagendsten Beweisen und Zahlen. Die Lehre, man müsse da kaufen, wo die Waare am billigsten ist, ist bekanntlich der Ruin unseres Hüttenwesens und des Kohlenabsatzes. Was nützt es auch dem Staate, daß die Eisenkonsumenten das Produkt um einige Groschen billiger kaufen, während zahllosen Arbeitskräften der nöthige Unterhalt verloren geht, und die Steuerfähigkeit der Bewohner in Folge des verminderten Verdienstes geschwächt wird?

Wir können in unserem Vaterlande bei höheren Steuern und durch den Umstand, daß sich bei uns Erze, Kohlen und Kalk seltener in der Nähe der Hüttenwerke vereinigt vorfinden, niemals mit dem englischen Eisen konkurriren, und doch ist der Konsum des eigenen Eisens von der größten Wichtigkeit für die Wohlfahrt des Staates. Durch die Beseitigung der Eisenzölle gehen gerade der Landwirthschaft ungeheure Summen verloren. 1859 wurden in Preußen 7,831,239 Ctr. Roheisen zum Werthe von 13,002,572 Thlrn. fabrizirt. Diese repräsentiren einen Arbeitslohn von 6,501,286 Thlr. oder den jährl. Unterhalt von 43,341 Arbeitern. Die Getreide, Fleisch, Gemüse u. s. w. liefernde Landwirthschaft bezieht aber 61—62 Prozent von sämmtlichem Arbeitslohn der beim Hüttenwesen beschäftigten Arbeiter. Sobald diese Zahl der Arbeiter nur zur Hälfte brotlos wird, verlieren die Landwirthe namentlich durch verringerte Fleischlieferungen unendlich mehr, als wenn sie alljährlich $12^3/_4$ Pfennige pro Morgen mehr für ihren Eisenbedarf zahlen müßten. Möchte man daher zur Einsicht kommen, daß die Herabsetzung der Eisenzölle sowohl der Ruin unserer Hüttenbesitzer und unseres Arbeiterstandes ist, als auch der Landwirthschaft besonders in Gegenden, wo Hütten und Bergwerke sind, nur zum Nachtheile gereicht.

r.

— Was da kriecht und fliegt, Bilder aus dem Insektenleben von Dr. Taschenberg. 1 Thlr. 20 Sgr. Bei Bosselmann in Berlin. Mit Abbildungen der Insekten. Der billige Preis des über 600 Seiten in großem Format umfassenden Werkes, die Fachkenntniß, mit der das angenehm unterhaltende Buch geschrieben, und die Wichtigkeit, welche die Kenntniß der Insekten für den Landwirth neuerer Zeit gewonnen hat, sprechen sehr für die Anschaffung des Werkes, welches gewiß Jeden, soweit das Thema desselben reicht, sehr befriedigen wird.

R. W.

[Schimmel im Brote.] Ueber die Entstehung dieser pilzartigen Erscheinung am Brote wird im Bulletin de la société d'Encouragement Folgendes mitgetheilt:

Der Schimmel im Brote (Oidium aurantiacum) stamme weder aus dem Korn, noch der Hefe, wie man immer annahm, sondern sei Ergebniß einer Veränderung des Brotes selbst, wenn in demselben Wasserüberschuß, schlechte Gährung Platz gegriffen; wenn es zu rasch gebacken, oder zur Gewichtserhöhung zu stark befeuchtet sei.

(Fr. Bl.)

Wochenzettel für Feld und Haus.

Nachdem der Flachs von den Knoten befreit worden, nimmt man ihn in die Röste, die in manchen Gegenden im Wasser, in manchen auf dem Rasen oder Stoppel vollzogen wird. Die Wasserröste ist unbedingt die vorzüglichere, wenn sie auch etwas unbequemer ist; denn keineswegs ist sie unsicherer als die Rasenröste, auch Thauröste genannt, sondern weit weniger von der Witterung abhängig, und gewährt einen beträchtlich höheren Gewinn, im Gewicht sowohl, als gewöhnlich auch in der Qualität. Während bei der Thauröste 100 Pfund trockene Stengel nur 50 bis 66 Pfd. gerösteten Flachs liefern, giebt die Wasserröste 66 bis 75, ja 80 Pfd. Allerdings aber will diese mit Sachkenntniß und Sorgfalt vollzogen sein. Allmählich abziehendes oder langsam fließendes, mit keinen beizenden Substanzen versetztes Wasser ist das beste, und das aufrechte Einstellen des Flachses, wenn das Wasser ab- und zugelassen werden kann, oder man die sonst dazu erforderlichen Lattenkasten hat, dem horizontalen Einlegen vorzuziehen. — Bei einer Temperatur von 15 bis 20 Grad R. im Röstewasser röstet der Flachs in 7 bis 10 Tagen ab; die sicherste Auskunft über die Vollendung des Rösteprozesses geben die zu machenden Probearbeiten; sonst zeigt das Untersinken der einzelnen Halme an, ob der Flachs genug habe; indessen sind dergleichen Merkmale nicht ausreichend, und muß man sich möglichst schon einige Routine in Beurtheilung des Röstegrades nach bloßer Anschauung aneignen. Nach vollendeter Röste muß der in Kapellen getrocknete Flachs noch auf die Bleiche gezogen werden, um die grüne Farbe, die er bei jener Prozedur behalten, zu beseitigen. Ein Ueberrösten auf der Bleiche ist nicht leicht zu fürchten, da jede unterbrochene Röste erst spät eine neue Röste wieder aufnimmt; indessen muß bei ungünstiger Witterung freilich auch dagegen Vorsicht gebraucht und im Nothfall der Flachs aufgestaucht werden. Je nach der Witterung genügen 8 bis 14 Tage zur Bleiche; obschon man sie auch unter Umständen auf mehrere Wochen ausdehnen kann. Den abgebleichten Flachs läßt man, ehe man ihn in Arbeit nimmt, mindestens einige Wochen an einem dem Luftzuge nicht ausgesetzten Orte ablagern. — Die Kosten der Röste und Bleiche dürfen sich pro Schock von 12 Ctnr. Rohflachs nicht über $1\frac{1}{2}$ Thlr. belaufen, wenn nicht ein zu großer Abzug am Bruttoertrage eintreten soll.

Der Bedarf an Flachs ist keineswegs seit Einführung der Baumwolle verringert worden. Man schätzte noch vor 60 Jahren die Flachskonsumtion auf 6 Pfund pro Kopf in Deutschland — jetzt veranschlagt man sie auf 4 Pfd. neben der Baumwolle. — Aber die Volksmenge ist um ca. 20 Mill. gestiegen; mithin werden 40 Mill. Pfund, oder der Ertrag von 200,000 Morgen mehr gebraucht. — Es wird aber, wenn auch nicht überall, doch in den meisten Distrikten weniger gebaut; daher wir denn unseren Bedarf zum großen Theil vom Auslande beziehen müssen. Unsere Spinnereien kaufen Flachs in Belgien und aus den russischen Ostseeprovinzen; hauptsächlich aber beschickt uns England mit Garn aus russischem und niederländischem Flachs gesponnen; nicht minder bekommen wir solches Gespinnst in fertigen Zeugen und Baumwollenmischung.

Besitzveränderungen.

Gut Stuben-Annahof, Kreis Wohlau; Verkäufer: Besitzer Samosch und Königsberger; Käufer: Freiherr v. Alvensleben.

Scholtisei Nr. 1 zu Bärsdorf, Kreis Waldenburg; Verkäufer: Gutsbesitzer Scholz; Käufer: Oekonom Teller zu Breslau.

Scholtisei Nr. 1 zu Skotschenine, Kreis Trebnitz; Verkäuferin: Frau Landschafts-Syndikus v. Paczensky; Käufer: Oekonom Schauder zu Breslau.

Bauergut Nr. 132 zu Straupitz, Kr. Hirschberg; Verkäufer: Gutsbesitzer Pannig; Käufer: Erbscholtiseibesitzer Effnert zu Kuttenberg.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: September 23.: Bladen, Hoyerswerda, Oppeln, Peiskretscham, Polkwitz 2 T., Seidenberg 2 T. — 24: Gottesberg, Medzibor, Neustadt.

In Posen: September 23.: Czempin, Gniewkowo 2 T., Gonsawa 2 T., Karge, Meseritz 2 T., Mogilno, Punitz, Samoczin, Schubin 2 T., Schwersenz, Uscz, Witkowo 2 T. — 24.: Opalenica (Kr. Buk), Ostrowo 2 T., Ryczywol, Schocken, Schönlanke, Schwetzkau. — 25.: Kobylagora, Neubrück.

Hopfenmarkt: 24. September in Bentschen.

Wollmarkt: 23. September in Hoyerswerda.

Landwirthschaftliche Vereine.

19. September, Nachmittags, in Hirschberg.
21. „ in Poln.-Wartenberg.
22. „ in Gnadenfrei (Frankenstein-Reichenbacher Verein).
22. „ in Goldberg.
25. „ in Oels.

Thierschau: 22. September in Beuthen O/S.

Subhastationen.

26. September, 11 Uhr: Tillendorf, Bauergut Nr. 131, abgeschätzt 10,577 Thlr., Kr.-Ger. I. Abth. Bunzlau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 38.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 38. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 19. September 1861.

Ueber die Organisation des landwirthschaftlichen Kredits.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Depots der dritten Art werden in laufenden Rechnungen (comptes courants) bestehen und aus allen nur irgend flüssigen Kapitalien des Landes zusammengesetzt sein. Bei den nur unbedeutenden Interessen, welche dafür zu gewähren sind, werden sie hauptsächlich zum Zweck haben, aus der Kreisbank den General-Kassirer des Ortes zu machen, wodurch sie, wie wir bereits erwähnten, vollständige Auskunft über ihre Klientschaft zu erhalten im Stande sind. Man sieht, daß die drei von uns angeführten Arten von Depots gleichzeitig durch eine und dieselbe Person errichtet werden können. Das Rückdiskonto des Portefeuille's wird nun die andere Hälfte des Umsatzes liefern; hier jedoch gelangen wir auf den Weg der Anrufung auswärtiger Kapitalien, und diesem Rufe wird der neue landwirthschaftliche Kredit zu sehr gelegener Zeit entsprechen; denn die Bank von Frankreich kann für sich allein durchaus nichts nützen, so wie eine Bezirksbank wieder nicht genug Garantie darbieten kann, um im Fall der Noth eine wichtige Hilfsquelle im Rückdiskonto der Bank-Komptoirs zu finden.

Da wir nun den ganzen Gang und die Art, wie sich die Banken bewegen, beobachtet haben, wollen wir auch zusehen, zu welchem Zinsfuße sie den Kredit werden liefern können.

Einerseits kann die Einrichtung der Gegenseitigkeit der landwirthschaftlichen Banken sie nicht verhindern, Gewinne zu machen; diese werden sich natürlicherweise für alle diejenigen, welche zu gleicher Zeit Klienten und Aktionaire sind, in der Ausgleichung des Zinsfußes der Kredite zeigen; aber es ist nöthig, daß solche Gewinne vorhanden sind, und daß sie denjenigen entsprechen, welche jede gut verwaltete Bank zu machen im Stande ist, die unter soliden Bedingungen arbeitet, d. h. zu 7 bis 8 pCt. des Unternehmungs-Kapitals. Ein Mensch kann sich einer Idee hingeben, ein Kapital kann dies nicht; und ein solches letztere todt daliegen zu lassen, heißt nichts anderes, als dem Unternehmen, zu dem es eigentlich bestimmt ist, einen Todesstreich beibringen. Andererseits haben wir gesagt, daß nach der allgemeinen Annahme die durch den Ackerbau realisirten Gewinne unzureichend sind, die Agio's zu tragen, welche gewöhnlich von den Bankunternehmungen erhoben werden; aber dies heißt noch nicht, daß es bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge unmöglich sei, überhaupt etwas in der Sache zu thun; denn es giebt gewiß landwirthschaftliche Unternehmungen, die ebenso viel einbringen, als die industriellen und Handelsunternehmungen. Wenn das den Grund und Boden selbst vorstellende Kapital nicht viel mehr als $2\frac{1}{2}$ bis 3 pCt. einbringt, so verhält sich dies ganz anders mit dem Nutzungskapital, das 10, 15, ja bis 20 pCt. reinen Gewinn hervorbringen kann. Das Aufziehen von Vieh bringt durchschnittlich 41 pCt., wovon die Viehzucht etwa die Hälfte wegnimmt, d. h. beinahe dreimal mehr, als die Kreditoeröffnungen kosten; die angewendeten Fonds, um bessere Preise zum Verkauf einer Ernte abzuwarten, können auch beträchtliche Gewinne hervorbringen; und der beste Beweis, wie eine Landwirthschaft sich ausbeuten läßt, ist wohl der, daß Pächter, die mit Nichts angefangen, mit Hilfe gut und zur rechten Zeit angewendeten Kredits, sich zu großen Grundbesitzern mit bedeutendem Vermögen aufgeschwungen haben; und wenn so Viele nur mühsam fortvegetiren, so kommt dies daher, daß sie es nicht verstehen, den richtigen Weg einzuschlagen.

Hiernach wollen wir nun noch einmal die drei Elemente, welche, wie wir gesehen, den Zinsfuß des Kredits feststellen, die Revue passiren lassen: den Preis der Kapitalien, die Belohnung des Zwischenhändlers mit inbegriffen, die Risiko-Prämie und die allgemeinen Unkosten. Nehmen wir als Grundlage den Preis von 8 pCt. an, den wir dem Unternehmungs-Kapital geben wollen, und setzen wir dies, um einen bestimmten Anhalt zu haben, auf 200,000 Frs. fest, so beträgt derselbe also 16,000 Frs. Nehmen wir nun einen Umlauf zur Höhe des vierfachen Kapitals an, so sind dies 800,000 Frs., bestehend aus 400,000 Frs. Rückdiskonten zu $5\frac{1}{2}$ pCt. macht 22,500 Frs.; — 300,000 Frs. feste Depots zu $4\frac{1}{2}$ pCt. im Durchschnitt, 13,500; — 100,000 Frs. mobile Depots zu 2 pCt., 2000; — im Ganzen 54,000 Frs. Die Risiko-Prämie darf nicht höher als 1 pCt. des Kapitals abgeschätzt sein, beträgt 2000 Frs. Endlich noch die allgemeinen Unkosten, ein Gehalt von 3000 Frs. für den Direktor mit inbegriffen, können auf 10,000 Frs. abgeschätzt werden. Davon wird außerdem noch 25 pCt. für die Benefizien abgezogen, wovon 15 für den Direktor und 10 für den Verwaltungsrath bestimmt sind, macht 2000 Frs.; also im Ganzen 68,000 Frs.; was auf ein Kapital von 1 Million 6 bis 8 pCt. repräsentirt. Wir haben hiermit bezüglich des Ausgabe-Etats ziemlich weit gegriffen, und man kann diese Zahl von 6 bis 8 pCt. als Grenze ansehen, welche die gewöhnlich in den Ländereien gemachten Darlehne zu tragen haben würden. Was nun die Nebenkosten betrifft, so werden die Krediteröffnungen meistens durch Bank-Aktien, durch Depots oder durch Wechselbürgschaften garantirt; die mit Unkosten verknüpften Garantieen werden so viel als möglich nur für Unternehmungen auf längere Zeit hinaus, welche wichtige Gewinne in Aussicht stellen, ertheilt.

Nach diesen Auseinandersetzungen aller Bedingungen ist es unbestreitbar, daß die landwirthschaftlichen Banken mit großem allgemeinen Nutzen arbeiten und zu gleicher Zeit den Mittelpunkt für alle den Ackerbau auch nur entfernt berührenden Materien bilden würden.

Sie würden den Industriellen des Landes Kredit eröffnen, um Depots zum Verkauf oder zur Vermiethung landwirthschaftlicher Maschinen zu schaffen u. s. w.; sie würden ferner das Ihrige dazu beitragen, um Handel und Industrie dem Ackerbau zugänglich zu machen und deren Papiere zu diskontiren; aber sie dürfen unter keinen Umständen weder beim Handel noch bei der Industrie und der Landwirthschaft sich an und für sich selbst betheiligen.

J. de Crisenoy.

Preisausschreiben.

Der Herr Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Graf Pückler, hat unterm 30. Juni c. das folgende von den „Annalen" mitgetheilte Preisausschreiben erlassen:

„Im Interesse der Landwirthschaft wird hierdurch die Konkurrenz von Schriften über die dem Pflanzenbau schädlichen Insekten und Würmer eröffnet, und für die anerkannt beste der eingehenden Schriften ein Preis von Einhundert Friedrichsd'or, für die nächstbeste ein solcher von Funfzig Friedrichsd'or aus den Fonds des Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten ausgesetzt. Die prämiirten Schriften bleiben Eigenthum der Verfasser, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie das Werk binnen Jahresfrist nach Mittheilung des Preisurtheils veröffentlichen, widrigenfalls das Recht der Veröffentlichung auf das Ministerium übergeht. Die Preisschriften müssen bis zum 1. Juli 1864 bei dem Ministerium für die landw. Angelegenheiten eingehen, mit einem Motto versehen und von der in einem Couvert verschlossenen Adresse des Verfassers begleitet sein. Sie müssen in deutscher Sprache abgefaßt sein. Das Preisrichteramt ist dem königlichen Landes-Oekonomie-Kollegium übertragen.

Die Aufgabe wird beschränkt:

a) räumlich auf die in Deutschland und in den Provinzen Posen und Preußen vorkommenden Insekten und Würmer,

b) sächlich auf diejenigen, welche den Acker-, Wiesen- und Weide-Kulturpflanzen während deren Vegetation vom Keimen bis zur Reife schädlich werden.

In dieser Begrenzung wird die möglichste Vollständigkeit in der Naturgeschichte dieser schädlichen Thiere erwartet.

Dahin gehört:

1) genaue Beschreibung des Thieres vom Ei an, durch alle seine Verwandlungen bis zum vollkommenen zur Fortpflanzung reifen Zustande. Die Beifügung von Abbildungen wird zwar nicht gefordert, wird aber den Werth des Werkes sehr erhöhen. Wenn sie fehlen und auf die Abbildungen in bereits veröffentlichten Werken Bezug genommen wird, so wird erwartet, daß der Verfasser sich von der Treue der Abbildung genügend überzeugt habe. Besondere Sorgfalt ist der Unterscheidung ähnlicher Arten desselben Geschlechtes zuzuwenden.

2) Angabe der Pflanzen, welchen das Thier schädlich wird, der Vegetationsperiode, und des Theiles der Pflanze, in und an welcher die Beschädigung geschieht, und der Wirkung, welche die Beschädigung hat;

3) Verfolgung der Lebensweise des Thieres durch alle seine Verwandlungen; die Jahreszeit, die Dauer und die Orte der Paarung, der Legung und der Ausschlüpfung der Eier, der Häutungen, der Verpuppungen, des Erscheinens des vollkommenen Thieres, der Ueberwinterung in dem einen oder anderen Zustande.

Die Angabe der Vertilgungsmittel wird gern gesehen werden, sofern dem Verfasser das Mittel als wirklich wirksam bekannt und die Anwendbarkeit erweislich ist; wie auch die Beschreibung der zur Vertilgung jedes Insektes wirksamen Feinde derselben, namentlich der entsprechenden Schlupfwespen, eine erwünschte Zugabe sein wird. Ein besonderer Werth aber wird auf die Beobachtungen gelegt, welche über den begünstigenden oder vernichtenden Einfluß des Wetters auf diese schädlichen Thiergeschlechter beigebracht werden können.

Jedenfalls zu berücksichtigen sind: der Maikäfer, der Junikäfer, die als Drathwurm schädlich werdenden Arten des Schnellkäfers, die Erdflöhe, der den Rapsblüthen verderbliche Glanzkäfer, der in der Rapsschote lebende Pfeifer, das Geschlecht Bruchus, der am Runkelrübenblatte lebende Schildkäfer, die Maulwurfsgrille, die Heuschrecken — besonders die auf dem Sande in der Nähe der Brücher vorkommenden sogenannten Sprengsel, eine oder mehrere Thiere aus dem Geschlechte der Thrips, die Kohl- und Rüben-Weißlinge, die Saateulen-Arten, die Ypsiloneule, einige Thiere aus den Gattungen Cephus und Tenthredo, das ganze Geschlecht der Blattläuse, die Gattungen Cecidomyia und Chlorops, die Spinne, welche besonders in der Provinz Preußen die Heuschwade und Haufen mit Gewebe überzieht, die Ackerschnecke, das Insekt oder die Insekten, deren Maden die Wurzeln der Weißkohlpflanzen und überhaupt die Rüben und Wurzeln der Brassica-Arten durchfressen.

Von den kleinen Würmern besonders die, welche an den Runkelrüben vorkommen, und die, welche die verschrumpften Weizenkörner anfüllen.

[Zur Konservirung der eisernen Oefen und Ofenröhren.] Zur Konservirung der eisernen Oefen und Ofenröhren ist es von Wichtigkeit, dieselben vom Ruß, welcher sich während des Heizens angelegt hat, möglichst zu befreien, was am besten durch das Ausbrennen geschieht. Der Ruß enthält, außer anderen Substanzen, eine nicht unbedeutende Menge von Ammoniaksalzen, die während des Ruhens der Oefen Wasser aus der Luft anziehen, das Eisen zu schnellem Rosten disponiren und so binnen kurzer Zeit dessen Zerstörung herbeiführen. Es ist anzunehmen, daß ein Sommer den Ofenröhren mehr schaden kann, als fünf Winter. (Glaß' Ztg.)

[Salz als Reinigungsmittel der Schornsteine.] Das Fegen der Schornsteine kann gänzlich vermieden werden, wenn bei dem Bau derselben der Mörtel mit Salz vermischt wird. Da das Salz bei feuchtem Wetter zerfließt, so fällt der Ruß mit herab. Ein Hausbesitzer in Sachsen, der dieses Verfahren schon vor 30 Jahren anwendete, hat seitdem nicht nöthig gehabt, seine Schornsteine fegen zu lassen. (Fr. Bl.)

[Seide-Einfuhr.] Aus statistischen Nachweisen haben wir erfahren, daß jährlich über die Grenzen des Zollvereins für 20,000,000 Thlr. rohe Seide (ca. 2,000,000 Pfund) zu den Zwecken unserer Fabrikation eingeführt wird. Um so viel innerhalb des Zollvereins zu erzeugen, müßten sich 400,000 kräftige ältere Leute mit Seidenbau beschäftigen, dies wäre der hundertste Theil der 40,000,000 Einwohnern des Zollvereins. (Fr. Bl.)

\# In dem Berichte des breslauer landwirthschaftl. Vereins wird der diesjährige Ertrag bei Roggen auf 0,53 Körner, 0,72 Stroh angegeben. Nach den Tabellen des statistischen Büreaus würde dies 4 Scheffel 8 My. Roggen und 1330 Pfund Stroh betragen, da bei Körnern 1,0 = $8\frac{1}{4}$ Scheffel, bei Stroh 1,0 = 1750 Pfd. daselbst für Roggen angenommen wird. Nach obigen Angaben würde das Schock demnach ca. 4 Schfl. Erdrusch geben, und 1 Schock 6 Gebund 10 Pfd. Stroh pro Morgen geerntet sein. Diese Resultate scheinen uns jedoch nicht mit der Wirklichkeit übereinzustimmen, und wäre daher eine Aufklärung oder Berichtigung dieser Zahlen im allgemeinen Interesse sehr erwünscht.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—. 9.	Beuthen O/S.	60	—	41	33	23	64	14	17	150	3	20	3¼
14. 9.	Brieg	76—84	—	50—55	34—43	17—21	60	14	20	130	3½	15	5
16. 9.	Bunzlau	82—90	87—97	55—60	40—45	20—22	60—65	16	20	175	3	14	4¾
11. 9.	Frankenstein	77	83	60	39	21	60	20	18	180	3½	16	4½
17. 9.	Glatz	79—85	—	55—62	36—40	19—24	60—68	24	23	180	3½	12	4
17. 9.	Gleiwitz	72—75	—	48-50	33—35	18—20	63	15	17	120	3	18	3
17. 9.	Glogau	77—90	—	54—59	43—47	24—26	53	12—14	23	165	—	16	5
12. 9.	Görlitz	80—95	—	55—65	42—47	20—23	67—72	20	20	180	4	—	5½
12. 9.	Grottkau	78—82	86	59—63	37—41	17—21	—	14	—	—	3	15	4
16. 9.	Grünberg	80-85	—	52—55	—	25—28	—	16	—	165	3	16	5
12. 9.	Hirschberg	90	100	67	46	23	70	20	18	180	3	14	5
14. 9.	Jauer	73—86	80—95	57—64	38—45	20—25	—	—	—	—	—	—	—
17. 9.	Liegnitz	85-90	82—95	57—60	43—45	21—25	60—65	19—21	20	180	4½	15	4½
14. 9.	Leobschütz	77	82	41	40	17	—	13	17	102	3	12	4
11. 9.	Militsch	85	—	54	36	23	—	14	15	110	3	16	3¾
14. 9.	Münsterberg	75—80	78—83	56—92	36-42	18—22	—	16	22	170	3½	16	4½
17. 9.	Neustadt	—	81¾	60	41½	20	58¾	13⅓	17	130	3½	16	3
12. 9.	Ratibor	73—90	83-85	49-53	39-42	20—22	50—53	11	20	95	4	17	4
17. 9.	Reichenbach	77 85	82—90	55—63	38—42	22—24	—	20	21	185	3½	17	4
14. 9.	Sagan	82	—	57	43	25	54	16	22	142	3½	14	4½
13. 9.	Schweidnitz	80	86	64	42	23	70	16	25	210	4	16	4½
16. 9.	Strehlen	88	92	62	44	22	76	14	—	—	3	16	4½
—. 9.	Trachenberg	77	—	53	36	29	60	12	15	105	3	—	—
18. 9.	Breslau	75—93	75—91	52—60	40—47	18—26	48—52	16	20	180	4	13	4

Breslau, 18. Sept. [Produktenbericht der Commissionshandlung Benno Milch.] Die Witterung zeigte sich auch bei uns in der verflossenen Woche zumeist unbeständig; das Barometer, das bis auf 27" 5'" gefallen war, stieg sodann bis auf 28" 2'", um wieder auf 27" 7'" zu fallen und nach einem Tage schönem, regnichtes Wetter zu verkünden.

Während auf dem Kontinent diese feuchte Witterung noch hier und da eintrat, war in England das Wetter zumeist warm und schön, wodurch die Ernte unter günstigen Auspizien beendet werden dürfte. Ueber die Qualität des diesjährigen englischen Getreides wird daher auch fast allgemein Gutes berichtet, während über die geerntete Quantität so manche Klagen nicht ausbleiben, die bei dem jetzt z. B. so geltend machenden Bedarf Frankreichs wohl Berücksichtigung verdienen. Der londoner Montag-Markt war für Weizen demungeachtet billiger, und nur für amerik. Mehl 1—2 Shil. höher, als am vergangenen Montage. In gleicher Richtung bewegen sich die Preise der Nahrungsstoffe Frankreichs; woher jedoch heute die Berichte matter lauten. Diese Preissteigerung verdient in zweifacher Beziehung volle Berücksichtigung, indem sie uns einmal den Ernteausfall in den Erträgen Frankreichs bei den andauernden Zufuhren zur Gewißheit macht, andererseits jedoch deshalb zur größten Vorsicht ermahnt. Die Erfahrung lehrt, daß Mißernten, die rechtzeitig der Consumtion bekannt geworden, Sparsamkeit erzeugen, und daß die hierdurch erzielten Ueberschüsse, in Verbindung mit den importirten Quantitäten wesentlich dazu beigetragen, Preise im Schach zu halten oder gar zu beeinflussen. Wir wollen dieserhalb nur an die vorjährige schlesische Kartoffelernte erinnern; ungeachtet deren halben Ertrages fehlte es nicht bis zur neuen Ernte an dieser Frucht und sogar zu wesentlich billigeren Preisen, als Anfangs erwartet wurde. Sollte man uns hier den Einwurf machen, Schlesiens Ausdehnung ist nicht mit dem großen Frankreich zu vergleichen, so bemerken wir, wie schon früher gesagt, daß nicht ganz Frankreich eine Mißernte hat; so wie das dieses Land der Zufuhr der ganzen Welt günstig gelegen ist. Wären die beträchtlichen Zufuhren Amerikas im v. J. im Stande, den Ausfall der engl. Ernte, der 10 Mill. Quatres betrug, reichlich zu decken und die Getreide-Preise Englands auf einem nur mittleren Standpunkt zu erhalten, so fehlt auch nicht die Aussicht, daß Amerika in diesem Jahre bei seiner guten Ernte im Verein mit den europäischen Produktionsländern das Deficit Frankreichs zu befriedigen vermag. Der jetzige amerikanische Bürgerkrieg kann hierbei allerdings als störend betrachtet werden, wie leicht aber dürfte der gerühmte praktische Sinn der Yankee's hier zu Hilfe kommen und aller Berechnung zuwider dem Export der amerikanischen Nahrungsstoffe Ausführwege schaffen. Inzwischen zieht die französische Preissteigerung die anderen Märkte des Kontinents in mehr oder mindere direkte Mitleidenschaft, und erhielten wir sowohl von Belgien als Holland feste Berichte für Weizen und Roggen. Raps und Rüböl behauptet. Am Rhein wie in Süddeutschland waren die Märkte bei schwachen Zufuhren fest und zur Hausse geneigt, zumal die westlichen Gegenden der Schweiz daselbst Käufer blieben. In Italien waren Weizen- und Mais-Preise gut behauptet. Wien und Pesth erreichten höhere Preise bei starken Kaufordres für Rechnung der bisherigen Abzugsquellen. Mitteldeutschland folgt langsam der allgemeinen Preissteigerung, behält aber vielseitige Gelegenheit zu hinlänglicher Versorgung. Hamburg berichtet zuletzt zu höheren Preisen gute Kauflust für Weizen und Roggen, namentlich jedoch für disponible Waare. Stettin schreint nur vorübergehend für Weizen matt; da es durch anhaltende Hausse bereits die Preissteigerungen der französ. und engl. Märkte anticipirt hatte. Roggen war beim Eintreffen der längst erwarteten 3500 Wispel offenbarischen Roggens flau, dürfte jedoch hierdurch momentan nicht weiter beeinflußt werden, da die Qualität von dieser Partie viel zu wünschen übrig lassen soll. Danzig war zuletzt nur für neuen guten Weizen preishaltend, für abfallende Qualitäten und Roggen in gedrückter Stimmung. Posen folgt zumeist den berliner und stettiner Preisbewegungen. Berlin hatte für Roggen nicht unbedeutenden Verkehr, da für Termine aus den westlichen Provinzen die Kauflust anhielt, und effective Waare nach Magdeburg zu Wasser guten Abzug fand, um von da per Bahn weiter versendet zu werden. Spiritus behauptete sich auf beachtenswerthem Standpunkte.

Die mannichfachen Anregungen, die der Geschäftsverkehr hier durch den belebteren Schifffahrtsverkehr wie durch die von auswärts animirend lautenden Berichte und eingehenden Kaufordres empfing, machten sich bei den Preisen unserer Exportartikel geltend.

Weizen wurde hiervon zumeist berührt und in den ersten Tagen vor. Woche besonders gelbe Waare bis 2 Sgr. über vorwöchentliche Notirungen bezahlt. Mit den ruhiger lautenden stettiner Berichten wurde jedoch auch hier die Kauflust zurückhaltender, so daß wir zur Komplettirung der vorwöchentlichen Preise bezahlt wurden. Das Angebot schöner Waare erreichte in dieser Woche bereits eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung, da auch von Galizien bereits stärkere Sendungen eintreffen. Heute wurde bei schwacher Kauflust weißer Weizen 75—86—93 Sgr., gelber 75—85—91 Sgr. pro Schfl. à 85 Pfd. bezahlt.

Roggen war nur sehr vereinzelt in besserer Frage, im Allgemeinen jedoch in guter Preishaltung, so daß wir nunmehr gegen unsere vorwöchentlichen Notirungen keine Aenderungen zu berichten haben. Heut bei schwachem Angebot fest, per 85pfd. loco 52—58 Sgr., feinster 59 — 60 Sgr. Im Terminhandel war Roggen mehr beachtet und steigend, mit den auswärtigen fläueren Berichten jedoch ruhiger, es galt zuletzt Septbr. 45½ Thlr. Br., Septbr.-Okt. u. Okt.-Nov. 45½ Thlr. Br., Novbr.-Dezbr. 45½ Thlr. Br., Dez.-Jan. 45 Thlr. Br., Jan.-Febr. 45¼ Thlr., Febr.-März 45½ Thlr., Frühjahr 45¾ Thlr. eher Br. als Gld.

Gerste fand in dieser Woche nicht die rege Beachtung der früheren, in den letzten Tagen machte sich sogar eine matte Stimmung geltend; wir notiren heut weiße 46—47 Sgr., helle 44 — 45 Sgr., gelbe 42—44 Sgr. pro Scheffel 70 Pfund.

Hafer blieb bei den nicht zu beträchtlichen Angeboten in fester Stimmung und guter Frage zu unveränderten Preisen, 22—26 Sgr. per Schffl. 50 Pfd. Frühjahr mit 22½ Thlr. per 26 Schffl. à 47 Pfd. bezahlt.

Hülsenfrüchte finden in alter Waare keine Beachtung, in neuer sind die Angebote kaum beachtenswerth. **Koch-Erbsen** schwach beachtet, alte 48 bis 52, neue 56—60 Sgr. **Wicken** bei schwachem Geschäft 38—42 Sgr. **Buchweizen** pr. 70 Pfd. 38 Sgr. **Linsen** schwaches Geschäft, kleine 75—85 Sgr., große böhmische und ungarische fehlen. **Weiße Bohnen** alte 60—70 Sgr., neue schlesische 64—70 Sgr. **Roher Hirse** neuer 36 — 40 Sgr., gemahlener per 176 Pfd. unversteuert 6 Thlr. nominell.

Hanfsamen fehlt, 50—58 per 60 Pfd. nominell. **Senf** neuer 3½ bis 4⅔ Thlr., alter 2, 3 Thlr. per Ctr. **Rapskuchen** beachtet, runde in loco 43—44 Sgr. per Ctr. Nov.-Dez.-Lieferung 43 Sgr. **Kleesaat** weiß blieb bei geringen Angeboten und hohen Forderungen zumeist geschäftslos, bezahlt wurde 12½—15½—18½ Thlr., roth war nur an einzelnen Tagen mehr angeboten und nach Qualität mit 13—14—15 Thlr. bz. **Thimothee** in kleinen Partien mit 10—11½ Thlr. pr. Ctr. bez., **Wegebreite** 4—4½ Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten behaupteten sich vollkommen gut im Preise und schien das Angebot noch immer hinter der Nachfrage zurückzubleiben. Winter-Rübsen 173—196 Sgr., Winter-Raps 175—208 Sgr., Sommer-Rübsen 160—174 Sgr., Dotter 160 Sgr. pr. 150 Pfd. Brutto. **Schlaglein** wurde bei reichlichen Offerten minder beachtet, so daß sich für diesen Artikel nach und nach die anfänglich gute Kauflust verlor, zuletzt wurde 5⅙—5⅔—6 Thlr. per 150 Pfd. Brutto bez. **Leinkuchen** 80—85 Sgr. per Ctr. **Rüböl** blieb in effectiver Waare für Oesterreich zumeist beachtet, auf Termine still. Heut loco u. Sept. 12 Thlr., Sept.-Okt. $11\frac{11}{12}$ Thlr., Okt.-Nov. 12⅙ Thlr., Nov.-Dez., Dez.-Jan. und Jan.-Febr. 12¼ Thlr., Frühjahr 12½ Thlr.

Spiritus wurde in Folge auswärtiger flaueren Berichte weniger beachtet und auf alle Sichten billiger erlassen. Die Loco-Zufuhren neuer Waare genügten dem Bedarf. Heut loco 20¼ Thlr., Septbr. 19½ Thlr., Septbr.-Oktbr. 19 Thlr., Oktbr.-Novbr. 18⅓ Thlr., Nov.-Dez., Dez.-Jan. 18 Thlr., Frühjahr 18½ Thlr.

Mehl blieb in alter Waare sehr schwer verkäuflich, in neuer war Weizenmehl beachtet, Roggenmehl beschränkt gefragt. Weizen I. per Ctr. unverst. 4½—4⅚ Thlr., Weizen II. 3⅔—4 Thlr., Roggen I. 3⅔—4 Thlr., Hausbacken 3—3½ Thlr., Roggen III. 1⅔—⅚ Thlr., Futtemehl à 38 bis 40 Sgr., Weizenkleie 28—30 Sgr.

Kartoffeln 18—26 Sgr. per Sack à 150 Pfd., 9 Pf. bis 1¼ Sgr. per Metze. **Heu** 15—24 Sgr. per Ctr. **Stroh** 5¾—6 Thlr. per Schock circa 1200 Pfd. **Butter** 13—18 Sgr. per Quart. **Zwiebeln** 16 bis 18 Sgr. per Scheffel.

Die Breslauer Zeitung

beginnt mit dem 1. Oktober ein neues Abonnement. Sie wird fortfahren, in den inneren und äußeren Angelegenheiten unseres Vaterlandes eine entschiedene liberale Richtung zu verfolgen und ohne der doktrinären Einseitigkeit dieser oder jener Partei zu huldigen, die Entwickelung unseres politischen Lebens auf dem Grund und Boden der Verfassung zu fördern. — **Der weitere Ausbau dieser Verfassung durch organische Gesetze in ihrem Sinn und Geist, die innige und beste Verbindung Preußens mit Deutschland, die ehrenvolle Stellung unseres engeren und gemeinsamen Vaterlandes unter den Großmächten Europa's, eine energische und entschiedene Politik nach Außen, die Hebung der materiellen Wohlfahrt des Volkes durch freie Bewegung des Handels und der Industrie — das sind die Ziele, für welche die Breslauer Zeitung in ihren Leitartikeln und Korrespondenzen eingetreten ist und auch ferner eintreten wird.**

Sie strebt darnach, der Mittelpunkt für alle diejenigen zu werden, welche — ohne noch der alten Parteinamen zu gedenken — in dem besonnenen Fortschritt Preußens auf der angegebenen Bahn die Macht und Größe nicht nur Preußens, sondern auch Deutschlands erblicken. Ob ihr dieses Bestreben gelungen ist, kann sie ruhig der öffentlichen Beurtheilung überlassen.

Als eine Zeitung **Schlesiens**, einer der gewerbreichsten Provinzen des preußischen Staates, hat die Breslauer Zeitung natürlich auch allen **provinziellen Interessen** die gewissenhafteste Prüfung und Aufmerksamkeit gewidmet, ohne daß jedoch die **zahlreichen Korrespondenzen aus fast jeder schlesischen Stadt** dem allgemeinen Charakter der Zeitung Abbruch gethan haben.

Gestützt auf die näheren Beziehungen, in welchen die Breslauer Zeitung zu der in gleichem Verlage erscheinenden Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung steht, ist dieselbe auch den landwirthschaftlichen Tagesfragen näher getreten, indem sie namentlich diejenigen Artikel in ihren Spalten bringt, deren Veröffentlichung einen Aufschub bis zum Erscheinen der nächsten Nummer jener nicht erleiden darf.

Ein reichhaltiges Feuilleton, Mittheilungen in pikantem Gewande aus Paris, Berlin, Wien, Breslau, Reiseschilderungen, Erzählungen und Novellen bringend, kritische Beleuchtungen aller bedeutenderen Erscheinungen in Kunst und Wissenschaft werden auch ferner den politischen Theil der Zeitung begleiten.

Die bereits erzielten Erfolge werden nur dazu beitragen, unsere Anstrengungen zu erhöhen und den bisher beschrittenen Weg konsequent weiter zu verfolgen.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr., und werden auswärtige Interessenten ersucht, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können. [574]

Breslau, den 18. September 1861.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Hoyer'sche Patent-Vieh-Salz-Leckseine.

Nach einer neuen Fabrikations-Methode hat Herr Hoyer bei den Leckseinen eine noch größere Festigkeit erzielt, auch hat der Preis ermäßigt werden können, so daß in der

Haupt-Niederlage für Schlesien bei

Eduard Winkler in Breslau:

1 Stück Vieh-Salz-Leckstein mit 4½ Sgr.,
100 Stück Vieh-Salz-Leckseine mit 14 Thlr. 5 Sgr.,
1 eiserne Krippe dazu mit 5 Sgr.

verkauft werden kann. Das Lager ist wieder mit den nöthigen Vorräthen versehen.

Für den Fall, daß die eisernen Krippen nicht in die Mauer eingelassen werden, habe ich für Pferde dieselben mit eisernen Bügeln versehen lassen, um das Abbeißen zu verhindern.

[573] **Eduard Winkler,** Ritterplatz Nr. 1.

Landwirthschaftliches.

Zur gegenwärtigen Herbstsaat empfehle ich den Herren Landwirthen das seit einer Reihe von Jahren durch mich debitirte

vielfach erprobt und bewährt befundene Präservativ-Pulver gegen den Brand im Weizen

in Packeten auf 16 Scheffel pr. Maß Aussaat berechnet. — Preis 20 Sgr. — Gebrauchsanweisungen gratis.

Carl Fr. Keitsch,
in Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stockgassen-Ecke.

[568]

Die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von E. Januscheck in Schweidnitz,

Niederlage, Breslau, Sterngasse Nr. 12 (Odeon), [497]

empfiehlt ihr wohl assortirtes Lager landwirthschaftlicher Maschinen. Besonders erlaube ich mir die Herren Landwirthe auf die neu construirten Dreschmaschinen, welche auch zum Raps-Dreschen vollständig praktisch eingerichtet sind, aufmerksam zu machen.

Schweidnitz, den 8. Juli 1861. **E. Januscheck.**

Landwirthschaftliche Maschinen eigener Fabrik,

besonders **Dreschmaschinen** und **Roßwerke,** welche sich durch leichten Gang auszeichnen und viel leisten, **Schollenbrecher** oder Ackerwalzen, **Haferquetschen** mit glatten Walzen, **Siedemaschinen, Malzquetschen, Musmaschinen, Schrootmühlen** u. s. w. empfiehlt: [562] **Carl Linke,** Breslau, Fischergasse 3.

Das Lager aus der Berliner Porzellan-Manufaktur von F. Ad. Schumann, am Ringe 51,

erste Etage, Naschmarktseite, und Schweidnitzerstraße Nr. 3, im ersten Viertel vom Ringe,

zeigt hiermit ergebenst an, daß die so beliebten weißen Tafel-Service in engl. Form wieder angekommen sind. Ein **Service zu 12 Couverts,** bestehend aus 3 Dutzend flachen Tellern, 1 Dtzd. tiefen dito, **1 Dutzend Desserttellern, 2 Stück runden flachen Schüsseln, 2 tiefen Schüsseln, 2 ovalen dito, 4 Compotieren, 1 Terrine, 2 Saucieren, 1 Senfgefäß mit Löffel, 2 Salz- und Pfeffergefäßen,** kostet 15 Thlr.; **dasselbe mit blauen Randern** 23 Thlr. Zu 18 und 24 Couverts im Verhältniß höher. — Speiseteller in II. Wahl 1 Thlr. und 1 Thlr. 6 Sgr. pro Dutzend. — Tassen 1 Thlr. pro Dutzend. [489]

Arbeitsunfähige Pferde

und **thierische Abfälle aller Art** kauft [452]

die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Auf Dreschmaschinen,

die langes Stroh liefern, wie beim Handdrusch, wollte ich die Herren Gutsbesitzer aufmerksam machen, da es mir durch die Erfindung gelungen ist, nur langes Stroh zu liefern, rein auszudreschen und zu gleicher Zeit von der Spreu die Körner zu reinigen. Die Erfindung ist eigenthühmlich und von Wahrheit, deshalb wurde mir diese Maschine von einem königl. preußischen und sächsischen Ministerium patentirt.

Da dies den Herren Gutsbesitzern von großem Nutzen ist, bitte ich, die hierauf zu machenden Bestellungen recht bald einzuschicken, indem der Aufträge viel sind, und ich keinen von den Herren Bestellern lange warten lassen möchte.

Mit Hochachtung empfehle ich mich ergebenst.
Potsdam, im Sept. 1861. [569]

H. Dietrich,
Acker-Geräthe- u. Maschinenbau-Anstalt.

Ein mit guten Zeugnissen versehener **Wirthschaftsschreiber** findet zum 1. Oktober Unterkommen auf dem Dom. **Rogau** bei Zobten. [575]

Mäusevertilgungs-Pillen!

Da sich diese unliebsamen Gäste wiederum an mehreren Orten zeigen, so erlaube ich mir, auf mein Fabrikat, das sich in Folge seiner bereits bewährten Eigenschaften schon eines gewissen Rufes erfreut, ganz ergebenst wiederholt aufmerksam zu machen, und offerire demnach wie früher: [571]

1 Topf	zu 1000—1100 Stück	— Thlr.	20 Sgr.	
3 Töpfe	dito	dito	1	20
5	dito	dito	2	15
für Emballage	bis zu 5000 St.	je 1000	1 Sgr.	
dito	über	dito	dito	½

Pietrusky,
Apotheker in Markt Bohrau, Kr. Strehlen.

In jeder Buchhandlung, in **Breslau** bei **Trewendt & Granier,** ist zu haben:

Anleitung zur Maulbeerbaumzucht und zum rationellen Seidenbau.

Von Dr. Karl Löffler.
Direktor der deutschen Seidenbau-Compagnie in Berlin.
Mit **30 Abbildungen.** Geh. 10 Sgr.
Bei Partiebezug günstige Rabattgewährung.
Verlagsbuchhandl. von Hugo Karsten & Comp. in Berlin, 19. Spittelbrücke. [570]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landwirthschaftlichen doppelten Buchhaltung.

Bevorwortet von dem königl. Land.-Oek.-Rath **A. P. Thaer,**
bearbeitet von **Theodor Sascki.**
gr. 8. Eleg. brosch. Preis 22½ Sgr.

Herr Direktor Thaer empfiehlt dieses Werk mit folgenden Worten: „Der Verfasser hat sich bemüht, das von ihm verfolgte und durch mehrere Jahre in noch mehreren Jahres-Rechnungen geübte Verfahren in leicht faßlicher Darstellung vorzuführen, dadurch aber einen Leitfaden zu geben, welcher durch die Praxis gesponnen so leiten wird, daß jeder bei der Ausführung zum Ziele gelangt, und sich dahin erklären dürfte, daß durch diesen Leitfaden einem Bedürfniß für die abgeholfen sei, welche durch Rechnungs-Schlüsse nach doppelter Buchhaltung klare Uebersicht ihrer Wirthschaft und eine treffende Censur der Wirthschaftsführung erlangen wollen." [464]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Rathgeber bei Festlichkeiten.

Ein Noth- und Hilfsbüchlein für Jung und Alt, in Stadt und Land, namentlich für die Jugend und ihre Erzieher. [567]

Enthaltend:
69 Geburtstags-, 10 Polterabend-, 4 Hochzeits-, 32 Jubelfest-, 34 Neujahrs- und 35 Weihnachts-Gedichte, 19 Stammbuchverse, 2 Gesellschafts-Lieder, 6 Prologe und 2 Epiloge.

Verfaßt von **Philippine Sinnhold,**
Lehrerin an der städtischen höheren Töchterschule in Bunzlau.
Zweite vermehrte Auflage.
8. 13½ Bogen. Eleg. broch. Preis 10 Sgr.

Neueste Festgedichte für Kinder

in deutscher, französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache, von **H. von Petit.**
Zweite verbess. Aufl. Nebst einem Anhange:
Polterabend-Gedichte für Erwachsene.
Miniatur-Format.
Elegant broch. Preis 12 Sgr.

Lieferung von Holländer Rindvieh.

Durch bedeutende Ankäufe von hochtragenden und im Frühjahr kalbenden Kühen, auch Bullen, so wie Kälbern holländischer Race, in den Stand gesetzt, jeder Anforderung und jedem der geehrten Aufträge zu genügen, und jeder Konkurrenz zu begegnen, empfehlen sich die Unterzeichneten zur Lieferung solcher Viehstämme in jede beliebige Gegend. Durch die prompteste und reellste Ausführung der gehrten Bestellungen und die möglichst billigen Preise werden wir uns bemühen, das durch viele bereits abgeschlossene Geschäfte in der Provinz Schlesien und dem Großherzogthum Posen bereits erworbene Vertrauen immer mehr zu befestigen.

Die etwaigen gütigen Aufträge erlauben wir uns unter der nachstehenden Adresse, oder durch Herrn Gutspächter **F. Bobertag** zu Klein-Wilkawe, Kreis Trebnitz, Post Obernigk, zu erbitten.

Gebrüder Pannenborg,
Vieh-Lieferanten zu Weener in Ostfriesland. [572]

Einladung zur Subscription.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheinen:

Karl von Holtei's Erzählende Schriften.

Gesammt-Volks-Ausgabe. Miniatur-Format.

In 33 Bänden, oder 65 wöchentlichen Lieferungen à 4 Sgr.

Die Lieferungen werden im Durchschnitt mindestens 8 Bogen umfassen, jedoch wird der Eintheilung in Bänden entsprechend die Vertheilung nicht gleichmäßig stattfinden können.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Wer kennt ihn nicht, den liebenswürdigen Dichter der „Vagabunden", des „Christian Lammfell" 2c, wer hat noch nicht aus voller Brust sein „Schier dreißig Jahre" und „Denkst Du daran, mein tapferer Lagienka" gesungen? Holtei ist kein Treibhausgewächs, keine Zierpflanze, deren Geistesblüthen nur für den Nipptisch der Salons passen; er ist eine gesunde, kräftige Poetennatur, und darum haben seine Werke Freunde in allen Schichten der Gesellschaft gefunden. — Seine Schriften gehören zur unterhaltendsten, gesundesten Lectüre. Sie geben, was er gesehen, erlebt, gedacht, gefühlt, in novellistischer Umarbeitung wieder. Das Gedichtete darin ist wie schöne Wahrheit; die nackte Wahrheit ist wie eine Naturblüthe der Poesie. — Ein Dichter, der in den weitesten Kreisen der Art Theilnahme erweckte, ist wie ein Hausfreund: man will nicht blos von ihm hören, man will ihn stets in der Nähe haben, man will ihn nicht blos lesen, sondern auch besitzen. — Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt also den Wünschen Vieler entgegenzukommen, wenn sie eine Gesammt-Ausgabe der erzählenden Schriften Karl von Holtei's in handlichem Format mit leserlichen scharfen Lettern sauber gedruckt und zu einem billigen Preise in Lieferungen veranstaltet und so die Anschaffung, zur Vervollständigung jeder Hausbibliothek von Klassikern und gerngelesenen Autoren, erleichtert. Diese Sammlung wird zunächst neu durchgesehen bringen;

1. Kriminal-Geschichten. 6 Bde. in 12 Lief.
2. Noblesse oblige. 3 Bde. in 6 Lief.
3. Die Vagabunden. 3 Bde. in 6 Lief.
4. Christian Lammfell. 5 Bde. in 9 Lief.
5. Ein Schneider. 3 Bde. in 6 Liefer.
6. Die Eselsfresser. 3 Bde. in 6 Lief.
7. Kleine Erzählungen. 4 Bde. in 8 Lief.
8. Vierzig Jahre. 6 Bde. in 12 Lief.

Später werden auch die noch neu erscheinenden Romane des Autors dieser Sammlung einverleibt werden. — **Niemand ist durch die Subscription zur Abnahme des Ganzen verpflichtet — dagegen kann ein späterer Eintritt nur für diejenigen stattfinden, welche die bereits erschienenen Lieferungen übernehmen.** — Allen Freunden Holtei's sei diese elegante und billige Volksausgabe bestens empfohlen, und sind wir gern bereit, denjenigen, welche sich der Mühe des Subscribentensammelns unterziehen wollen, auf 12 Exemplare ein Frei-Exemplar zu gewähren. — Sieben Lieferungen sind bereits erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Breslau, September 1861. [528]

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Concordia.

Kölnische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Genehmigt durch Se. Majestät den König von Preußen am 27. Sept. 1853.
Grund-Kapital der Gesellschaft 10,000,000 Thlr.

Die **Versicherungs-Beidngungen** der Concordia gewähren dem Versicherten Vortheile, wie sie in gleichem Umfange von keiner, weder in- noch ausländischen Compagnie geboten werden dürften:

Für **Kosten** erhebt die Gesellschaft beim Abschlusse des Geschäfts ein- für allemal ohne Rücksicht auf die Höhe der Versicherungs-Summe eine Police-Gebühr von Einem Thaler; für Porto, Incasso oder unter irgend welchem anderen Titel ist während der ganzen Dauer der Versicherung nichts zu entrichten; auch die Auszahlung der Versicherungs-Summe erfolgt kostenfrei bei der Hauptkasse der Gesellschaft in Köln oder bei der betreffenden General-Agentur, und zwar spätestens drei Monate nach dem Tode;

Die **Todesart** des Versicherter (Selbstmord u. s. w.) kann die Hinterbliebenen niemals in Verlust bringen, die Gesellschaft übernimmt in der Police die Verpflichtung, in solchen Fällen in minimo den vollen Werth derselben auszuzahlen;

Versicherungen zu Gunsten eines Dritten bleiben unter allen Umständen in Kraft, ohne Rücksicht auf die Todesart des Versicherten;

Der **Aufenthalt** ist dem Versicherten in ganz Europa gestattet; alle **Seereisen** in direkter Fahrt von einem europäischen Hafen zum andern sind unbedingt und ohne Erhöhung der Prämie erlaubt;

Officiere werden gegen Kriegsgefahr mittelst einer mäßigen Zusatzprämie versichert, oder der Versicherungsvertrag kann bei ausbrechendem Kriege für die Dauer desselben suspendirt oder unter Erstattung des vollen Werthes der Police aufgelöst werden;

Personen von der Landwehr und Linie, die bei Ausbruch eines Krieges seit mehr als 5 Jahren versichert sind, bleiben auch gegen die Kriegsgefahr ohne Zusatzprämie versichert, insofern sie lediglich in Erfüllung der allgemeinen Militärpflichtigkeit und in geringeren Chargen als der eines Subaltern-Officiers Dienst leisten;

Bürgerwehrdienst wird nicht als Kriegsdienst angesehen; erfolgt in demselben der Tod der Versicherten, so bleibt die Verpflichtung der Gesellschaft zur Zahlung der vollen Versicherungs-Summe bestehen;

Darlehne auf ihre Policen giebt die Gesellschaft, sobald die Versicherung länger als 5 Jahre bestanden;

Zum **Rückkauf** ihrer Policen, wenn sie seit 5 Jahren in Kraft gewesen, verpflichtet sich die Gesellschaft in der Police, unter Vergütung von mindestens drei Vierteln des vollen Werthes; mehr als ein Viertel des Werthes kann folglich ein Versicherter, der die Prämie nicht länger zahlen kann oder will, nicht verlieren.

Zur Annahme von Anträgen aller Art von Versicherungen, sowohl auf den Todes-, als den Lebensfall, auf Leibrente, zur Kinder-Versorgung, empfiehlt sich unterzeichneter Agent der Gesellschaft, der zu weiterer Auskunft gern bereit ist.

[576] **Benno Milch** in Breslau, Wallstraße Nr. 6.

Gedämpftes Knochenmehl,

Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt, **Superphosphat, künstl. Guano** und **Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts:

die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau, [451]

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.